

GOTTES
GEISTESWERK

Heilsplan und Menschheitsentwicklung

Ein geschichtlicher Überblick

von

Ernesto Enkerlin

OTTO REICHL VERLAG ST. GOAR

Ernesto Enkerlin

GOTTES GEISTESWERK

Daß Gott mit dem Abschluß des Neuen Testaments sein letztes Wort gesprochen habe, ist eine weitverbreitete Meinung, die vor allem von der protestantischen Theologie vertreten wird mit der an sich berechtigten Begründung, hier sei ja alle Wahrheit zu finden, deren der Mensch zu seinem geistigen Leben bedürfe, während die katholische Kirche Inspirationen, die manchen ihrer Heiligen zuteil wurden, immerhin als „Privatoffenbarungen“ gelten läßt, ohne sie indessen als für die Gläubigen verbindlich anzuerkennen.

Das vorliegende Buch will dagegen den Nachweis erbringen, daß die Göttliche Stimme auch seitdem stets ebenso vernehmlich zur Menschheit geredet hat wie zu Zeiten der alten Seher und Propheten. Wohl hat sich an dem wesentlichen Gehalt der Verkündigung nichts geändert, nur der Form nach hat sie sich dem jeweiligen Entwicklungsstand der Menschheit und ihrer Auffassungsfähigkeit angepaßt, d. h. von Anfang bis heute läßt sich eine un-
aufhörliche Folge von göttlichen Belehrungen zur Emporhebung der immer wieder abirrenden Menschenkinder feststellen.

Glied um Glied fügt der Verfasser die Kette göttlicher Einsprachen aneinander und verdeutlicht den Plan, nach welchem sie entworfen wurde und sich weiter vollendet. Es ist natürlich, daß er hierbei besonderes Gewicht legt auf die in den letzten Jahrhunderten empfangenen Offenbarungen, weil gerade diese, obgleich auf das moderne Denken zu-

GOTTES GEISTESWERK

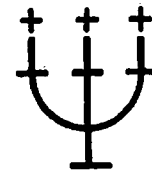
DER LEUCHTER
OTTO REICHL VERLAG
ST. GOAR

7N6F 99

2021. 129
(68087)

ERNESTO ENKERLIN

GOTTES
GEISTESWERK



DER LEUCHTER
OTTO REICHL VERLAG
ST. GOAR

2. Auflage 2.-4. Tsd. 1989

Copyright 1966 by Otto Reichl Verlag D-5401 St. Goar
Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten
Gesamtherstellung: Copernicus, graphische Werkstatt KG, Alfter

„ICH bin das A und das O,
der Anfang und das Ende.“

Off. Joh. 21, 6

DIE ERSTE ZEIT

Schöpfung — Entwicklung der Menschheit

Herausstellung des Volkes Gottes

Seite 11

DIE ZWEITE ZEIT

Christus als Ewiger Erlöser — Niedergang des
Menschengeschlechts — Seher und Propheten

Seite 33

DIE DRITTE ZEIT

Wiederkunft im Geist — Ende des Materialismus
Das Zeitalter des Geistes

Seite 75

NUNC LICET

„Nunc licet“, „nun ist es erlaubt“ liest Swedenborg in leuchtenden Lettern über der Eingangspforte zu seiner geistigen Schau der „Neuen Kirche“.

Viel wird in dieser Zeit geschrieben und gesprochen über die Wiederkunft Christi, über das neue Reich, über das neue Jerusalem — die Wohnstatt Gottes bei den Menschen. Die Welt ist aufgewühlt wie noch nie. Voll Unsicherheit und Unruhe sieht die Menschheit den kommenden Ereignissen entgegen. Auch die Kirchen aller Konfessionen und Richtungen haben noch nicht gewagt, das entscheidende klare Wort zu sprechen. Die Christenheit muß sich von „Magiern“, die in den Sternen lesen, und von „Propheten“, die am Rande der Menschheitswüste ihre Stimme erheben, aufrufen lassen. Und wieder ertönt die gleiche Antwort wie vor nahezu zweitausend Jahren: Irrlehre — Beelzebub, der Oberste der bösen Geister!

Der Verfasser möchte ein Zeugnis geben aus eigenem Erleben unter ganz besonderen Umständen. Die Zeit der Erörterungen und Erwägungen ist vorbei. Möchte ein Herauslösen einsetzen aus aller Sonderung und Trennung und die große Einheit der gemeinsamen Verantwortung vor Gottes Richterstuhl durchbrechen bei allen,

die sich dieser Verantwortung bewußt sind. Es soll nicht verkannt werden, daß weithin eine Selbstbesinnung einsetzt, ein Verlangen nach Gotteserkenntnis und das Eindringenwollen in die übersinnliche Welt. Aber die noch so gut gemeinten Verbesserungsvorschläge gehen um den entscheidenden Faktor herum, nämlich daß Gott aufs neue in Erscheinung getreten ist als einzige und letzte Möglichkeit zur Rettung und Befreiung. Wie Er vorausgesagt hat, kommt Er als Tröster und Sieger, als Herr aller Herren. Sein Wirken und Werken ist für den sichtbar, der sehen will, und wird sichtbar werden für alle, die noch im Dunkeln tappen und von Zweifeln hin- und hergerissen sind.

Mexico und Remagen

Verfasser,
Herausgeber und Mitarbeiter

DIE ERSTE ZEIT

Schöpfung Entwicklung der Menschheit

Gottes Geisteswerk tritt zuerst in Erscheinung, als „Gottes Geist über den Wassern der Urflut brütend schwebt“ (1. Mose 1, 2). Seine Kundgebung ist handelnde Tätigkeit, ist das schaffende, lebengebende Wort. Er sprach und es ward!

Es ward Licht, und es trat die Scheidung ein zwischen Licht und Finsternis. Es ward das Mineral-, das Pflanzen- und das Tierreich. Es ward der Mensch.

Wieviel Zeit diese Entwicklung in Anspruch nahm, wird in den biblischen Berichten nicht dargelegt. Jedoch ist dem Schreiber der ersten Blätter der Bibel in für jene Zeit verständlichen Bildern gezeigt, daß die Erschaffung der Welt stufenweise, in bestimmten Zeitabschnitten vor sich ging. In jedem Abschnitt wurden nach weiser Voraussicht die Lebensbedingungen und Voraussetzungen geschaffen für den nächsthöheren. Es wird dabei die Möglichkeit offengelassen, daß der geschilderten Schöpfung eine andere bereits vorausging.

Nach 1. Mose 1, 1 war ein Anfang geschehen, die Erde bestand, war aber in einem Zustand, der als „wüst und leer“ bezeichnet wird, umgeben von schauerlichem Dunkel. Durch manche Seher wird später die Kunde gegeben, daß dieses „Tohuwabohu“ verursacht wurde durch den Abfall des Lichtengels Lucifer mit seiner Gefolgschaft.

Seinetwegen schuf der Schöpfergott aus seiner ewigen Liebe heraus ein Neues.

Dem Menschen haucht Gott als einzigstem Wesen seinen Geist ein. Er wird zur lebendigen Seele, zu Gottes Ebenbild — göttlichen Geschlechts, wie der Apostel Paulus in seiner Rede auf dem Aeropag in Athen in Anknüpfung an den griechischen Mythos so trefflich ausführt (Apg. 17, 29).

Anfänglich ist der Mensch als geistige und leibliche Einheit erschaffen. Die Teilung tritt erst ein, als die umgebende Natur Vergleichsmöglichkeiten bietet und als der Wunsch entsteht, nicht mehr „allein“ zu sein. Da wird Adam die „Gehilfin“, aus ihm selbst herausgeboren, als sein Gegenüber zur Seite gestellt. Aus der Einsamkeit wird beglückende Zweisamkeit — immer noch im Einssein. Gerade hier aber setzt die Versuchung ein. „Sollte Gott wirklich gesagt haben . . . ihr dürft nicht?“ (1. Mose 3, 1). Hat Gott nicht dem Menschen den freien Willensentscheid gelassen? — gab der Mensch doch den Dingen um sich herum den Namen (1. Mose 2, 20). Die aus ihm geborene Gehilfin reicht ihm die Frucht — da gingen ihnen beiden die Augen auf! (1. Mose 3, 7).

Die erste Menschheit war mit Gott im Geist verbunden. Rede und Gegenrede verhielten sich wie etwa zwischen Vater und Sohn, zwischen Freund und Freund, ja eher noch wie zwischen Bräutigam und Braut. Schon die ersten Blätter der Bibel geben davon Zeugnis in der Darstellung, wie Gott mit den ersten Menschen verkehrt, wie sie ihn „im Garten hören“. Den Garten Eden, das Paradies, denkt sich der heutige Mensch als Örtlich-

keit und übersieht, daß die Berichte der Bibel verdeutlichen und klarstellen wollen, wie das Verhältnis zwischen dem Schöpfergott und seinem Geschöpf gedacht ist, was die Absichten Gottes sind und welche Ziele er für seine Menschenkinder im Auge hat.

Die Einheit war verlorengegangen, und die Trennung vom Ursprung, vom Schöpfer- und Vatergott, wird immer betonter, je weiter der Mensch sich von seiner Urheimat entfernt, sich entwickelt im eigenen Wissen von dem, „was gut und böse sei“. Was bleibt, ist eingestanden oder uneingestanden das Sehnen nach der Einheit, das „in Liebe und Leid“ in der Menschheit das Verlangen nach dem verlorengegangenen Paradies aufrechterhält.

Das beschränkte Aufnahme- und Vorstellungsvermögen des Menschen bleibt begrenzt, solange er erdverbunden an die Materie gefesselt ist. Paradies wird sich erst dann wieder auf tun, wenn der Weg zum Lebensbaum der geistigen Verbindung mit dem ewigen Geist wieder freigegeben wird, wenn der heilige Wächter das drohende Flammenschwert beiseite nimmt, das den Eingang den wehrt, die eigenmächtig und gewaltsam eindringen wollen.

Das Geschehen durch die Jahrtausende hindurch bestätigt, daß der Mensch in seiner fortschreitenden Entwicklung nicht nur sich von seinem Schöpfer mehr und mehr abgewandt hat, sondern längst in der Gottesferne untergegangen sein würde, wenn nicht Gott selbst dafür Sorge getragen hätte, daß der einmal eingehauchte göttliche Funke immer wieder zum Aufleuchten kam.

Wenngleich der Sohn im tiefsten Abgrund ankam, am Schweinetrog gelandet ist, meldet sich doch noch dieser göttliche Funke: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen...“ Dieses unveräußerliche Erbteil aus dem Vaterhaus, dem ewigen Reich des Geistes, bürgt dafür, daß Gottes Geisteswerk nicht zerstört werden kann. Durch das Eingreifen der göttlichen Liebe wird das Urteil in der letzten Instanz umgewandelt in ein großes Vergeben, in die Heimkehr, in die volle Einsetzung in alle Heimatrechte, in die freudige Wiederaufnahme des Verbundenseins zwischen Vater und Sohn.

Zunächst scheint die Wirklichkeit etwas ganz anderes darzutun. Die Menschheit wächst, sie breitet sich aus, sie macht sich die Erde untertan. Insoweit stimmt die Verheißung. Woran aber soll das Geisteswerk Gottes kenntlich sein?

Da gibt es in der Frühzeit zwei Männer, deren Bild uns die biblischen Berichte festhalten. Es sind die Brüder *Kain und Abel*, vom Elternhaus her also in den gleichen Gotteserkenntnissen aufgewachsen. Das äußert sich darin, daß beide der elterlichen Gepflogenheiten achten und Gott ihre Opfergaben darbringen. Wohl üben sie den frommen Brauch gemeinsam, doch eben hierbei tritt ihre gegensätzliche Gesinnung erschreckend zutage. In Kain steigt der Neid auf, der zuletzt in ungezügelter Zorn ausartet und zum Brudermord führt. Kain geht nun seinen Weg allein; er geht vom Angesicht des Herrn weg (1. Mose 4, 16). Er gerät ins Land Nod, eine Bezeich-

nung, die Ruhelosigkeit, Elend, Heimatlosigkeit ausdrückt. Wohl wird diese Flucht vor Gott für Kain und seine Nachkommenschaft zum Antrieb, sich in der Selbsthilfe zu betätigen, sich Werte zur Verbesserung und Verschönerung des Lebens zu schaffen. Es wird berichtet, daß aus Kains Geschlecht der erste Mensch hervorging, der es verstand, das Erz aufzubereiten und das gewonnene Eisen zu schmieden und zu bearbeiten. Ein anderer Nachkomme wußte Musikinstrumente herzustellen und die Musik zu pflegen. Er ist als erster Jünger der Kunst auf diesem Gebiet anzusprechen. Aber durch dies alles wird die Unruhe nicht gebannt, die im Menschen entsteht, je weiter er sich vom ruhenden Pol entfernt. Augustin hat dies klar herausgestellt mit dem Wort: „Unser Herz ist unruhig, bis daß es ruhet in Gott.“ Angst, Selbstbehauptung, aber auch Rache und Vergeltungstrieb beherrschen den Menschen.

Dennoch geht über allem Gottes Geisteswerk weiter. *Seth*, der von Gott bestimmte Ersatzmann für Abel, hält in die erste Menschengemeinschaft seinen Einzug. Die göttliche Linie wird damit gekennzeichnet, daß Seths Nachkommen den Namen des Herrn anrufen. Unter ihnen wird der erste Mensch aufgeführt, der nicht „starb“, sondern von Gott hinweggenommen wurde, *Enoch* (Hebr. 11, 5). Außer ihm wird nur noch von einem anderen Ähnliches berichtet, von Elias, der im feurigen Wagen des Geistes gen Himmel fuhr (2. Könige 2, 11).

Wird nun die Rückentwicklung einsetzen zum Göttlichen hin? Nein: die Seth-Kinder gleiten ab, vermischen

sich mit denen der Kains-Linie. Außerlich stellt sich zwar diese Vermischung als recht vorteilhaft dar, aber im Innern verbreitet sich die Fäulnis mehr und mehr. Zuletzt droht alles in niederdrückendem Pessimismus zu enden (1. Mose 6, 6—7). Die einzige Säule in dem zerfressenen Bau, die hält, ist *Noah* — der Trost. Gottes Geisteswerk baut auf dieser Säule neu auf, die Sintflut kann das Geisteserbe nicht vernichten. Gott macht einen ewigen Bund mit allen Lebewesen auf Erden. Die Menschheit breitet sich aufs neue aus.

Gott bekennt sich zu ihrer unterschiedlichen Entwicklung in Rassen und verschiedenen Anlagen. Er stellt sich durchaus nicht dem wagenden Unternehmungsgeist entgegen. Aber er sieht die Gefahr, die immer den Menschen bedroht, wenn er sich groß dünkt. Aller Fortschritt wird fragwürdig durch die Erfahrung, daß nur gar zu schnell Erdenpracht und Kulturerrungenschaften dahinschwenden, weil der Mensch nicht nur ihr Erbauer, sondern auch ihr Zerstörer ist. Also „laßt uns einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reicht!“ Gott sollte sehen, wie weit die Menschheit es gebracht hatte. Sie bedurfte Seiner nicht mehr. Durch eine mächtige Organisation sollten Einheit und Macht zusammengehalten werden. Es wurde ein „Babylon“ daraus; die Verwirrung unter den Menschen wurde so groß, daß am Ende „keiner mehr des andern Sprache verstand“ (1. Mose 11, 7).

Dabei leuchtet dennoch durch die Jahrtausende hindurch in allen Teilen der Welt in verschiedensten Menschen der Gottesfunke auf. Es bilden sich die großen Religio-

nen, die im Altertum und in die Neuzeit hinein der Menschheit helle Ziele stecken und tiefe Erkenntnisse vermitteln.

Der Buddhismus in seinen verschiedenen Formen ruft zur Vergeistigung. Er übt im Yoga die Körperbeherrschung, die Überwindung der Sinne und ihres Verlangens. Das Karma spielt eine entscheidende Rolle. Es kann gleichgesetzt werden mit dem christlichen „Was der Mensch sät, das wird er ernten“. Die angestrebte Versetzung in eine höhere Bewußtseinssphäre wird weit hin erreicht und bringt ihre Früchte im Verhältnis von Mensch zu Mensch. Das Streben nach Frieden soll nicht nur die Einzelpersönlichkeit erfassen, sondern zum Friedensbesitz der ganzen Menschheit führen. Freilich, Karma bedingt auch tatenloses Zusehen, ein willenloses Übersichergehenlassen. Die Nächstenliebe bleibt im Hintergrund. Im Nirwana löst sich das Ich auf im Unpersönlichen, erlöscht in der völligen Ruhe des Vergessens.

Der Hinduismus hat als Zielsetzung die Einheitsreligion auf seine Fahne geschrieben. Das Prinzip der Gewaltlosigkeit hat sich tief in den Geist der Menschheit eingepreßt. Mahatma Gandhi bleibt unvergessen. Jedoch zeichnet sich schon am politischen und völkischen Horizont Indiens ab, daß es sich auch beim besten Willen nicht aus kämpferischen Auseinandersetzungen heraushalten kann. Der Hinduismus ist wohl eine Religion, aber wird nie die Religion werden. Die Interessen der Menschheit streben dafür zu weit auseinander. Äußere Zielsetzungen halten dem Ansturm der Gegensätzlich-

keiten nicht stand. Die innere Zielsetzung, die von der Liebe ausgeht, fehlt.

Im Islam tut sich eine Mischung des alten östlichen Religionsgutes mit der christlichen Weltanschauung auf. Seine für alle Lagen des Lebens festgelegten religiösen Anweisungen machen es dem „Gläubigen“ leicht, Allah Nachfolge zu leisten. Die Lehre vom alleinigen Gott ist bedeutungsvoll für die große Ausbreitung des Islam. Aber eine starke Vermaterialisierung in der Praxis der Ausübung seiner Religion nehmen dem Moslem weithin die Möglichkeit zur geistigen Erhebung.

In Japan hat der Shintoismus entscheidenden Einfluß auf die religiöse Haltung ausgeübt. Die saubere Lebensauffassung des Japaners hat darin ihre Wurzel. Aber zum inneren Frieden reicht „Shinto“ nicht. — In China ist Konfuzius nicht allein Gründer der Staatsreligion geworden, sondern sein philosophisches System mit seiner nicht zu leugnenden Tiefe fand auch Eingang in der übrigen östlichen Welt. Jedoch tiefste Wahrheitserkenntnisse sind noch nicht die Wahrheit, die unumstößlich allem menschlichen Suchen und Forschen standhält. Die Verwirrung, das Sichnichtverstehen bleibt in der Menschheit bis zum heutigen Tage.

Zoroaster (Zarathustra), der zum Propheten und Reformator der persischen Staatsreligion geworden ist, hat nicht nur sein Volk und seine Zeit nachhaltig beeindruckt, sondern auch bleibende Erkenntnisse hinterlassen. So be-

tonte er insbesondere eine lebendige Jenseitserwartung, vertrat eine hohe Sittlichkeit und löste die Religionsausübung vom Opferkult. „Avesta“ erkennt den Dualismus von Gut und Böse, vermag aber den zuverlässigen Weg zur Überwindung der Gegensätze nicht aufzuzeigen. Wechselnd zwischen Vertrauen und Zweifel, bleiben Zarathustra die letzten großen Fragen unbeantwortet, wenngleich er, ähnlich wie ein Hiob der Bibel, in allen Schicksalsschlägen sich durchringt zum unverbrüchlichen Festhalten an Gott.

Griechische Weisheit ist nicht nur dem Altertum zur wesentlichen Struktur des Wissens und der Lebensauffassung geworden, sondern hat bis in die Neuzeit hinein sich ausgewirkt. Ja, unsere Zeit bewahrt noch bedeutende Rückstände altgriechischen Empfindens und Fühlens mit ihrem Schönheitssinn und ihrer Lichtsehnsucht. Es sei daran erinnert, daß die erhaltenen Grundtexte der Evangelien in griechischer Sprache abgefaßt sind. Jedoch weder der lebensfrohe Epikureer noch der lebensernste Stoiker können darüber hinwegtäuschen, daß das irdische Leben ein Ende findet. Was kommt dann? Sokrates erkennt zwar, daß die Seele unsterblich ist, aber im Irdischen, so lehrt er, genüge es, sich in Selbstbescheidung in allem zurückzuhalten, was nicht zu Nutz und Frommen der Allgemeinheit dient.

Gott allein, der sich der Menschheit seit ihren ersten Anfängen offenbarte und der ja seinen Geist in sie eingehaucht hat, ist Allmacht und alleinige, für alle Wesen

bindende Wahrheit. Warum ist der Menschegeist nicht von ihr ganz und gar erfüllt? Warum haben die Menschen nicht zu ihr zurückgefunden? Warum zwingt Gott nicht durch ein Machtwort sein Geschöpf zur Umkehr? Oder hat Gott die Menschheit nicht doch preisgegeben, weil er einsehen mußte, daß das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens von Jugend an böse ist? (1. Mose 8, 21). Wo ist sein Geisteswerk geblieben, das doch allen Menschen zugesprochen wurde und zuteil werden soll? Gott will doch, daß allen Menschen geholfen werde und daß sie alle zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen (1. Tim. 2, 4). Diese göttliche Wahrheit allein kann frei machen aus allen menschlichen Hemmungen und Gebundenheiten. Ja, die ganze Schöpfung sehnt sich mit uns nach der unvergänglichen Freiheit und nach der Loslösung aus Leid, Not und Tod (Röm. 8, 19—23).

Daß Gott an seinem ewigen Plan festhält, wird sichtbar durch sein Handeln im Werdegang der Menschheit.

Herausstellung des Volkes Gottes

Die Trennung zwischen Gott und Mensch war vollzogen! Aber schon setzte auch das Wirken des Geistes Gottes ein. Die Verheißung ward gegeben, daß einmal dieser Notzustand ein Ende finden werde. *Abraham* wird herausgeführt aus Vaterhaus und Sippe. Er wird heimatlos auf Befehl Gottes. Es wird uns geschildert, wie Gott sein Geisteswerk durch ihn weiterführt inmitten einer zwar wachsenden, aber auseinanderstrebenden Menschheit. Der freie Willensentscheid ließ und läßt es dazu kommen, daß der Mensch sich seinen Weg selbst wählen kann. Aber dahinter steht doch immer Gottes fürsorgliche, zurechtbringende Liebe. Dies sehen und erleben wir am weiteren Gang der Menschheitsgeschichte und im persönlichen Leben Abrahams, wie die Bibel in bunten, lebenswahren Bildern erzählt, und wie die geschichtliche Überlieferung es deutlich macht. Abraham hört nicht nur die Stimme Gottes, sondern er gehorcht ihr auch. Daß ein Mensch es fertigbringt, auf eine innere Eingebung hin alles aufzugeben, was bis dahin seinen Lebensinhalt bedeutete, um einem unbekanntem Ziel sich zuzuwenden, scheint ganz unbegreiflich. Aber Abraham nimmt die Segens- und Verheißungsworte der göttlichen Stimme ernst. Er wählt den Weg, der für die ganze weitere Menschheitsentwicklung entscheidend ist. Er erfährt reichen Segen an irdischen Dingen, in seinem inneren

Verbundensein mit dem ewigen Gott, in dem Verhalten seiner neuen Umwelt, und dazu eine außerordentliche, in allen Einzelheiten wunderbare Führung. Aber auch schwere Glaubensprüfungen bleiben ihm nicht erspart. Er muß die Enttäuschung mit seinem Neffen Lot erleben. Er kann den Untergang Sodoms nicht aufhalten. Und als ihm endlich im Alter von hundert Jahren der verheißene Sohn als Erbe und Träger der göttlichen Zusagen geschenkt wird, trifft ihn die Aufforderung, den herangewachsenen Knaben zum Opfer zu bringen. Er gehorcht und erfährt das wunderbare göttliche Eingreifen, das ihn von der Ausführung zurückhält und ihm das Opfertier an die Hand gibt. Er bleibt das starke Glaubensvorbild. Noch beim Sterben seiner Frau Sara, die ihm als treue mittragende Gehilfin in schweren und guten Jahren allezeit zur Seite stand, gedenkt er seiner Sendung und der ihm gegebenen Verheißungen. Er läßt sich vom Leid nicht beugen, sorgt für eine würdige Beerdigung und kommt dadurch zum ersten Grundbesitz in dem Land, das ihm und seinen Erben zugesprochen war. Eine neue Glaubensstärkung erhält Abraham mit der Entsendung seines getreuen Verwalters Elieser zur fernen Verwandtschaft. Dieser kann seinen Auftrag als Brautwerber für Isaak nicht nur mit vollem Erfolg zu Ende führen, sondern erfährt auch selbst, wie Gott segnet und alle Wege für seine Kinder ordnet, die ihm vertrauen.

Isaak, der echte Sohn eines glaubensstarken Vaters und einer frommen Mutter, tritt das Gotteserbe an. Auch bei ihm geht es über Höhen und durch Tiefen. Er er-

leidet Glaubensschwächen und erfährt wunderbare Segnungen. Aus Angst vor den Landeseinwohnern gibt er seine Frau als seine Schwester aus, als er, durch Hungersnot gezwungen, im Philisterland Wohnung nimmt. Der König entdeckt den Betrug, und Isaak muß sich schweren Tadel gefallen lassen, wenn auch jenes freundliche Gesinnung ihm erhalten bleibt. Lange bleibt seine Ehe mit Rebekka kinderlos. Als besondere Gebetserhörung werden ihnen nach zwanzig Jahren Zwillinge geboren, Esau und Jakob. Der Mutter wird verheißt, daß der schwächere Jüngere den kräftigen Älteren beherrschen werde. Durch schlaue Selbsthilfe seinem Bruder gegenüber und durch offenen Betrug gegen seinen Vater glaubt *Jakob* sich das Erstgeburtsrecht sichern zu müssen. Als Folge davon muß er vor Esau fliehen, der ihm nach dem Leben trachtet. Auf diesem harten Weg in die Fremde begegnet ihm Gott und bestätigt ihm den empfangenen väterlichen Segen. Jakob gründet im Stammland seines Großvaters und bei den Nachkommen des Bruders von Abraham seine Familie. Nachhaltig an seinen Betrug erinnert, darf er aber dann doch mit reichem Besitz in seine Erbheimat zurückkehren. Dort versöhnt er sich mit seinem Bruder Esau, nachdem er zuvor das eigenartige Erlebnis am Fluß Jabbok gehabt hat. Nach Übersetzen seiner Habe und seiner Familie bleibt Jakob am andern Ufer allein zurück. Da tritt ihm ein Unbekannter entgegen, der ihm die Heimkehr ins „verheißene Land“ streitig machen will. Die Härte der Auseinandersetzung wird dadurch gekennzeichnet, daß der Gegner erst losläßt, nachdem er Jakob mit einem har-

ten Schlag das Hüftgelenk ausgerenkt hat, dasselbe Hüftgelenk, auf das die Schwurhand gelegt wurde. Hatte er nicht damals seinen Bruder Esau überlistet und schwören lassen, daß er auf die Erstgeburt verzichte, ehe er dem Übermüdeten und Heißhungrigen das Linsengericht reichte? „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn“, zeigt das aufgehende Verständnis für das, was mit ihm geschieht. Zuvor aber wird ihm die Frage gestellt: „Wie heißt du?“ Wie hatte er doch damals geantwortet, als er den Segen seines Vaters erlangen wollte? Jetzt aber gesteht er in Demut seinen Namen und bekennt sich als Jakob, als Betrüger. Da erst kann er den Segen Gottes empfangen. Nun soll er nicht mehr Jakob heißen, sondern *Israel*. Er ist zum „Starken Gotteslicht“ geworden, zum Glaubenskämpfer, zum Oberhaupt seines Volkes, für das Gott streitet. Das Volk Israel, das Gottesvolk, nimmt seinen Anfang. Die zwölf Söhne Jakobs werden zu Stammesführern, zu Häuptern des von Gott ausgewählten Volkes, das verantwortlicher Träger seines Geisteswerks werden sollte.

Auf Jakob wartet weiterhin ein bewegtes Leben; Schwierigkeiten in der Familie, der Verlust seines Lieblingssohnes *Josef*, den seine Brüder aus Neid und Haß als Sklaven nach Ägypten verkaufen, verbittern ihm das Dasein. Eine langwährende Hungersnot wird zum Anlaß, daß Josef wiedergefunden wird als oberster Kanzler und Verwalter des ganzen Landes Ägypten am Hofe des Pharaos. Die Freude auf das Wiedersehen läßt Jakob noch einmal stark werden, und er folgt mit Freuden der Einladung Josefs zur Übersiedlung nach Ägypten mit

seinem ganzen Hause — es bestand schon aus siebenzig Seelen. Hier wächst das Volk Israel heran, zuletzt unter schwerer Drangsal seitens der Ägypter. Eben diese muß dazu dienen, daß ihm der große Führer erwächst, *Moses*, der durch seine hohe Begabung und Gottverbundenheit, durch seine Erziehung am Königshof und seine Einweihung in ägyptisches Weistum besonders ausgerüstet ist. Er wird befähigt, dem Volk die inneren und äußeren Grundlagen zu geben, womit es sich vor den anderen Völkerschaften und vor der Geschichte als das „ausgewählte Volk“ beweisen kann. Gott bekennt sich vor dem ganzen Volk als Bundesgott und oberster Regent durch sein Erscheinen in der Wolke auf dem Sinai. Israel erhält das Gesetz, das die ewigen Ordnungen Gottes für Volk und Menschheit umgreift und verankert. Das Volk gelobt Treue, aber in Zeiten der Schwierigkeiten, die ihm nicht erspart bleiben, bricht immer wieder das Verlangen nach den „Fleischtöpfen Ägyptens“ durch. Die Weltklugheit, die im Pharaos ihre Entsprechung findet, läßt nicht ab, versuchlich dem Volk Gottes nahezutreten. Die Zweifelsfrage will nicht verstummen, ob es nicht doch besser wäre, der Bequemlichkeit nachzugeben, als die Mühseligkeiten zu ertragen, die mit dem von Gott gewiesenen Weg verbunden sind. Unter Rückfällen und erneuten Gelöbnissen erfährt das Volk Gottes während seines vierzigjährigen Zugs durch die Wüste wunderbare Hilfe, freilich aber auch ernste und strenge Erziehung. „Das Verheißene Land“ tut sich aber zuletzt doch vor Israel auf. *Moses*, der aus dem Wasser Errettete, erweist sich nicht nur als überragender Führer

und Prophet, sondern tritt auch stellvertretend für das Volk ein, sooft es gilt, Gottes Plan durchzuführen. Er darf freilich das Ziel nur aus der Ferne sehen. Von einsamer Bergeshöhe läßt der Herr ihn hineinblicken in das Land, das künftige Heimstätte für das Volk werden soll. Ungebrochen bleibt durch innere Kraft auch noch im Alter von 120 Jahren seine mächtige Führergestalt; aber er weiß, daß seine Zeit gekommen ist. In gewaltiger Abschiedsrede und mit Segenswünschen für die einzelnen Volksstämme kündigt Moses seine bevorstehende Abberufung an. Allein besteigt er den Nebo und empfängt dort „den Kuß Gottes“. Sein Sterben hat keine Augenzeugen; sein Grab, von Engeln Gottes bereitet, bleibt unbekannt. Er aber lebt fort in der Geschichte Israels und der Menschheit als einer der Größten des Gottesreiches, als Träger des Geisteswerkes Gottes und als zielweisender Führer seines Volkes.

Josua übernimmt die Führung. Glaubensgehorsam zeichnet ihn aus, und darum kann ihn Gott durch alle Schwierigkeiten bei der Besitznahme des eroberten Landes hindurchführen mit manchmal ganz wunderbaren Beweisen der Gotteshilfe. Das Volk wächst in seiner inneren Haltung; es gelobt nochmals unwandelbare Treue. Gott kann seinen Liebesplan weiterführen. Wachstum nach innen und außen kennzeichnet die folgende sogenannte Richterzeit. Aber bald macht sich das Absinken in Selbstsucht, Uneinigkeit, Götzendienst und Grausamkeit bemerkbar. Erst *Samuel*, dem letzten Richter und großen Propheten, wird es vergönnt, das Volk wieder emporzureißen und zur Einigung zu bringen. Da tut sich ein

neuer Abgrund auf; Israel verlangt einen König. Nicht mehr soll der göttlich Beauftragte oberster Führer sein, sondern wie bei anderen Völkern der glanzvoll in Erscheinung tretende, mit äußerem Gepränge umgebene weltliche Machthaber. Trotzdem versagt Gott dem Volk diesen Wunsch nicht, ja er bleibt bei der Zusage für seine geistige Führung. Gleich den ersten König, *Saul*, zeichnet er mit göttlichem Geist aus. Nach ihm wird mit *David* ein Königtum gegründet, auf dem die Verheißung für den „ewigen König“ ruht. In der Folgezeit geht das auserwählte Volk durch großartige Glanzzeiten und tiefe Niederlagen. Es kommt zur Verschleppung, zur Rückkehr aus der Verbannung und zum Wiederaufbau. Doch nur das Südreich Judäa erlebt die Wiedererrichtung des unabhängigen Königtums, das Nordreich bleibt unter der Botmäßigkeit der Fremdherrn. Den *Makkabäern* gelingt es, Judäa noch einmal einen nationalen Höhepunkt erreichen zu lassen, aber das inzwischen zur ersten Weltmacht aufgestiegene Rom macht aller Selbständigkeit ein Ende und bringt ganz Palästina unter seine Oberhoheit.

Über dem Hergang der äußeren Geschichte des israelitischen jüdischen Volks hat das Geisteswerk Gottes nie aufgehört, sich kundzutun. Immer wieder schickt Gott dem Volk seine Boten und Propheten, die zur Besinnung aufrufen, die eigentliche Mission Israels vor Augen stellen und vor allem an die großen Verheißungen erinnern, die Gott seinem Volk gegeben hat und gewiß durchführen wird.

Die Zeiten der Drangsal, die das Gottesvolk zu durchleiden hatte, haben doppelte Bedeutung. Der „zweifachen Sünde“ (Jer. 2, 13) entspricht das scheinbare Verlassensein vom alten Bundegott und die vollkommene Nutzlosigkeit aller Versuche zur Selbsthilfe. Dabei versickert das lebendige Wasser geistigen Besitzes mehr und mehr. Damit, daß andere Völker es mit Krieg überziehen, unterwerfen, erpressen und in die Verbannung verschleppen, gerät Israel unter den Einfluß fremden Religionsgutes, heidnischer Bräuche und Sitten. Aber es gibt auch vom eigenen Geistesgut ab, und weithin ist der Einfluß der Erkenntnis vom alleinigen wahren Gott in den Religionen der alten Völker erkennbar.

Das Auftreten geistesmächtiger Männer, die in prophetischer Schau verkündigen konnten: „So spricht der Herr“, bleibt ein Zeugnis des Geisteswirkens Gottes für die ganze Welt, für alle Völker. Die Weissagungen eines Jesaja, Jeremia, Hesekiel und Daniel, um nur die sogenannten großen Propheten zu nennen, sind nicht nur an das eigene Volk gerichtet, sondern befassen sich auch mit den das Volk bedrohenden Feinden, wie überhaupt mit den in seinem Gesichtskreis liegenden Fremdvölkern. Die geschichtliche Entwicklung läßt wohl viele jener Prophetien als erfüllt ansehen, aber nicht für alle kann eine Deutung erbracht werden. Dazu muß bemerkt werden, daß das äußere Schicksal eines Volkes aus göttlicher Schau kaum so entscheidend sein kann, daß Gott es für nötig halten müßte, ihm immer wieder überragende Propheten und Seher zu erwecken, die mit Vollmacht Verkündiger seines Willens sind. Ihre Botschaft ist nicht

anders zu werten, denn als Zeugnis für die ewigen Absichten Gottes. Die verwendeten Bezeichnungen für Völkerschaften oder die herangezogenen Naturbilder sind demnach als Entsprechungen anzusehen für Dinge und Ereignisse im Geistesbereich von unwiderruflicher Geltung für die Menschheit und ihre ewige Bestimmung. Die Propheten Israels zeigen in ihrer visionären Vorausschau den Heilsweg der ganzen Menschheit auf, und ihre in zeitliche und räumliche Symbolik gekleideten Bilder und Worte stellen das große Geisteswerk Gottes heraus mit dem tiefsten Schöpfungsgeheimnis: der Erlösung der gefallenen Welt. Alle Schilderungen der Propheten über das Auf und Ab der Wege des Gottesvolkes, über Plagen und Gerichte sind nichts anderes als eine symbolische Darstellung des Kampfes zwischen Licht und Finsternis, der leidvollen Irrungen der Menschheit und dem Sehnen nach der wahren Religion, der Wiederverbundenheit der Kinder mit ihrem ewigen Vater. Diese Gotteschau reicht bis in die Urreligionen der Menschheit zurück, und die Propheten kennen deshalb im Grunde als letztes Thema für ihre Kundgebungen kein anderes als das Kommen des Messias, das in der Fleischwerdung des ewigen Wortes sich erfüllte und in der Wiederkunft im Geist sein letztes Ziel erreicht.

Währenddem läßt sich das Priestertum und die Schriftgelehrsamkeit mehr und mehr hineinziehen in theologische Auseinandersetzungen und Spitzfindigkeiten, in die Veräußerlichung des Tempeldienstes und in die Befestigung seiner Einfluß- und Machtsphäre. Zuletzt sind es fast nur noch die „Stillen im Lande“, von denen das

göttliche Geistesgut festgehalten wird, und die die Hoffnung auf die großen Verheißungen pflegen und aufrechterhalten. Gerade in diesen scheinbaren Stillstand hinein spricht Gott.

Das Wort ward Fleisch — Gott sandte seinen Sohn — die Erste Zeit ist erfüllt.

DIE ZWEITE ZEIT ..

Christus als Ewiger Erlöser

Ein neuer Abschnitt beginnt in der Menschheits- und Reichsgottesgeschichte. Dem ungestillten Sehnen der Völker stellt Gottes Geistwerk sich Selbst als lebendiges Beispiel dar. Als unauslöschliches Zeugnis für Volkseigene und Volksfremde redet, handelt, hilft und heilt *Christus-Jesus*. Er wird von Gott und Engeln als Heiland der Welt bezeugt (Luk. 2, 14). Bei seiner Niederkunft auf diese Welt in der unscheinbaren Hülle eines neugeborenen Kindes in Verhältnissen, die in ihrer Ärmlichkeit so gar nichts Weltbewegendes an sich haben, wird um so mehr durch eine ganz außergewöhnliche Kundgebung der geistigen Welt der Menschheit offenbart, daß etwas völlig Neues, ein Himmel und Erde bewegendes Ereignis eingetreten ist. Nicht umsonst wird jene Stunde zur Zeitenwende.

Von fern her — aus dem Osten — erscheinen Sternkundige, hervorragende Vertreter alter Weisheit, gewiesen durch eine besondere Konstellation am Firmament, und bringen dem göttlichen Kind ihre Ehrfurcht und ihre Huldigung dar. In Jerusalem, der geistigen und weltlichen Residenz, löst der Besuch Furcht und Schrecken aus. Die sogenannten Wissenden allerdings gehen zur Tagesordnung über, obwohl sie ihren Kollegen aus dem Osten Stelle und Inhalt der Prophetie angeben können, die das jenen angezeigte Ereignis beschreibt. Die

„Heiden“ haben das Heil gesucht und gefunden, die „Gläubigen“ bleiben ungerührt. Scheinbar fällt das wunderbare Ereignis dem Vergessen anheim. Was in der Stille eines der Welt unbekanntem Erdenwinkels heranwächst, wird von ihr nicht beachtet. Die Botschaft einiger weniger Erleuchteten, die diese bei der Rückkehr ihren Völkern bringen, versandet im menschlich begrenzten Aufnahmevermögen.

So scheint es. Da blitzt ein helles Licht auf zum Zeichen, daß Gottes Geisteswerk nicht ruht. Ein sonst gehorsamer, stiller und als freundlich bekannter Sohn seiner Eltern geht plötzlich eigene Wege. Bei einem Besuch der „Heiligen Stadt“ bleibt der Zwölfjährige allein zurück und wird im Tempel des allein wahren Gottes gefunden, wie er sich mit den Fachgelehrten und Theologen beredet und sie durch sein tief innerliches Wissen in Erstaunen setzt. Ob nicht manch einer dabei war, der erinnert wurde an den eigenartigen Besuch aus dem Osten damals, als eine weltliche Macht glaubte, durch rücksichtslosen Kindermord auch die letzte Möglichkeit für die Heraufkunft eines neuen Königs ausgelöscht zu haben? „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, was meines Vaters ist?“

Einige Jahre vergehen, da erfaßt eine eigenartige Bewegung die Massen. Eine merkwürdige Gestalt tritt auf und macht von sich reden. Die Menschen strömen von überall herzu, wo der „neue Prophet“ seine Wirkungsstätte hat, einsam am Rand der Wüste, wo gerade noch ein schmaler Wasserstreifen des Jordan daran erinnert, daß es „abwärts“ geht. Schon das Äußere dieses Mannes

ist dazu angetan, Neugierde zu erwecken; ein Asket, der durch Kleidung und Nahrung von seiner Umwelt sich abhebt. Was aber die Herzen bewegt, ist die Botschaft, die dieser seltsame Sendbote verkündigt. Er nennt sich selbst „Wegbereiter des Herrn“ (Jes. 40, 3 u. 5). Die breite Öffentlichkeit wird erregt, immer mehr Menschen scharen eilen herbei. Eine tiefgreifende Wandlung und Umkehr vollzieht sich bei Hoch und Nieder. Es kommen Beamte und Soldaten, Einfache und Gebildete bis hin zu den Führenden der religiösen Gruppen. Wer mag dieser Bote sein? Seinem Vater ward vorausgesagt, daß der Geist und die Kraft des Elias ihn erfüllen würden (Luk. 1, 17). Er selbst sagt von sich aus (Luk. 3, 16), daß er der Vorausbote und Herold dessen sei, der mit dem Feuer des Heiligen Geistes taufen wird. Und nun tritt dieser Verheißene selbst auf den Plan. Der Himmel tut sich über ihm auf, und die göttliche Stimme verkündet: „Dies ist mein geliebter Sohn.“ Der rote Faden wird wieder sichtbar, der sich durch die Jahrhunderte und Jahrtausende der Menschheitsgeschichte zieht im Geisteswerk des Herrn.

Christus, der Messias, ist unter die Menschen getreten. Er knüpft an an die Botschaft *Johannes des Täufers*: „Kehrt um, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“ (Matth. 4, 17). Durch drei Jahre hindurch stellt sich Gott dar in menschlicher Niedrigkeit. Jesus als Mensch wie jeder andere Mensch ist allen Unzulänglichkeiten menschlichen Daseins ausgesetzt. Er leidet Mangel und Entbehrung, er erträgt alle Versuchungen der Finsternismacht, doch ohne ihr willfährig zu sein; er begegnet mit

Liebe der Böswilligkeit der Menschen, er trägt in tiefem Erbarmen alle Menschennot, heilt Krankheit und Leiden; er erträgt in nie versiegender Geduld Unverstand und Verkennung seiner Jünger, ja den Verrat des Judas, der doch zum engsten Mitarbeiterkreis zählt. Die ganze Menschheitsschuld und Gottesferne bricht über ihn herein; er duldet Hohn und Spott, Marter und Schläge bis hin zum Kreuz und schmähhchen Tod eines Verbrechers. Daß allein der heilige Gotteswille geschehe, bleibt sein tiefstes Anliegen, daß Gottes alles übersteigendes Erbarmen in unbegrenzter Vergebung sichtbar werde, ist seine letzte Bitte. Die göttliche Erlösung ist vollbracht — ein für allemal. Tod wird zum Tor der Auferstehung, das Leben hat den Sieg davongetragen, die allumfassende Liebe des Vaters wird der Menschheit unauslöschlich eingepreßt. Jesus hat die Riegel des Gefängnisses gesprengt, in das der menschliche Geist durch sein Sichlösen von Gott hineingeraten ist. Die Bande und Ketten der Sünde gleich welcher Art werden jedem gelöst, der frei werden will. Jeder, der reumütig mit dem letzten Fünkchen Glauben, dem ersten sich regenden Verlangen nach Befreiung sich zu Christus wendet, dem geht das Licht seiner Gnade auf; ein neuer Weg öffnet sich, Gottes Geist wirkt zum Wollen das Vollbringen. Die *Apostel* werden in ihrer erschütterten Glaubenshaltung vom auferstandenen Herrn neu gefestigt; von seiner Liebe überwältigt, lassen sie sich ausrüsten zu Helden der „Frohen Botschaft“. Der Pfingstgeist durchdringt sie mit Kraft und Feuer. Sie stehen vor dem Volk, vor seinen Führern und der weltlichen Obrigkeit als

nicht einzuschüchternde Zeugen und Verkünder dieser allesdurchdringenden Kraft Gottes, die zur Rettung dient für jeden, der sie im Glauben annimmt (Röm. 1, 16). Auch die Androhung der Todesstrafe kann sie nicht erschüttern, und Stephanus sieht im Zusammenbrechen unter dem Steinhagel einer fanatischen Priesterschaft und ihrer Mitläufer über sich den Himmel offen. Die Jünger ziehen hinaus als Sendboten ihres Herrn und Meisters; sie verkündigen das Heil Gottes, für alle Menschen aufs neue sichtbar und begreifbar geworden in Christus. Jüdische Selbstgerechtigkeit beugt sich unter die am Kreuz geoffenbarte, tragende Liebe Gottes. Griechische Weisheit wird überleuchtet vom Licht der Veröhnung, das allein aus dem Tod zum Leben dringt (Apg. 17, 31). Heidnische Unwissenheit und Sehnsucht wird durch die Botschaft Jesu gestillt (Apg. 8, 35 und 16, 32—33). Schon ein Apostel Thomas dringt nach der Überlieferung bis Indien vor, und es ist wohl möglich, daß es seinem Einfluß zuzuschreiben ist, daß dadurch der Buddhismus seine ersten Reformen erlebte. Das römische Weltreich stellt sich unter das Zeichen des Kreuzes; die christliche Religion wird zur Staatsreligion erklärt. Die germanischen Völker werden für Christus gewonnen. Ihr über allen Kriegszügen dennoch nicht erstorbener, nach innen gerichteter Sinn bringt als höchsten Besitz den „Heliand“ hervor. Die christliche Kirche sendet ihre Boten in alle Teile der damals bekannten Welt. Der Siegeszug des Evangeliums dringt unaufhaltsam zu allen Völkern der Erde. So möchte man sagen, daß erfüllt ist, was Jesus als ein Kennzeichen der letzten

Zeit ankündigte (Matth. 24, 14). Demnach müßte Gottes Geisteswerk vor der Vollendung stehen, dem großen Friedensreich unter der Menschheit dürfte sich kein Hindernis mehr entgegenstellen.

Wie aber sieht die Wirklichkeit aus?

Erneuter Niedergang der Menschheit

Neben der zweifellos gewaltigen intellektuell-verstandesmäßigen Entwicklung der Menschheit, ihrer in vielen Teilen geschehenen Befreiung aus erdgebundener Knechtschaft, geht ein fortlaufendes Absinken in den Materialismus einher, oftmals krassester Art. Die Errungenschaften auf allen Gebieten, die Erforschung von Erde und Kosmos, die Beschleunigung der Verkehrsmittel und der Nachrichtenübermittlung, das Eindringen in die Zusammenhänge im Naturhaushalt und die fortschreitenden Kenntnisse des menschlichen Körpers samt seiner Einrichtungen haben es nicht fertig gebracht, den Menschen seiner ursprünglichen Bestimmung zuzuführen, nämlich des Schöpfergottes Ebenbild zu sein. Das Gottesbewußtsein im Menschen ist in Selbstvergottung umgeschlagen. Das Selbstbewußtsein mißbraucht den von Gott gewährten freien Willen zur Entscheidung für einen Weg ohne Gott. Das Ende ist der moralische Niedergang und das tiefe Unglücklichsein des Menschen, das bis zur Verzweiflung führen kann. Nicht das erträumte Paradies auf Erden wird erobert, sondern die Hölle tut sich auf mit allen Qualen der Schuldanklage, der brennenden Selbstvorwürfe, der bohrenden Haßgedanken und des Nicht-mehr-von-sich-Loskommens. Wie soll und kann diese Entwicklung erklärt werden? Ist doch von göttlicher Seite aus der höchste Einsatz ge-

geben worden! Die Geisteskräfte der ersten Zeugen und Vertreter der jungen christlichen Kirche waren so überragend, daß sie die Menschheitsentwicklung durch die jetzt zu Ende gehenden letzten zwei Jahrtausende nicht allein wesentlich mitbestimmten, sondern geradezu deren Anfang als ein neues Zeitalter festlegten. Aber schon gleich bei dessen Beginn erhob das Streben nach Macht, äußerem Glanz, nach autoritärem Führertum bis zur Herrschsucht sein Haupt. Der Gemeinschaftssinn der tätigen Liebe, der Hilfsbereitschaft und des Wohltuns, der vom persönlichen Impuls getragen war, geriet mehr und mehr unter die Gewalt der Institution. Lebenserfüllte Organe wurden in erstarrte Organisationen gepreßt. Das lebendige Wort wurde ersetzt durch Gesetzmäßigkeit, Dogma, Gefühlsseligkeit, Liturgie, Seelen- und Gewissensknechtschaft. Schwert und Heimtücke bereiteten lange Jahrhunderte dem „Vordringen des Evangeliums“ eine blutige Bahn. Die Geistesfreiheit wurde mit Gewaltmitteln schlimmster Art unterdrückt. Wer sich nicht beugen wollte, war bittersten Qualen, ja dem Verlust von Hab und Gut, Leib und Leben ausgesetzt. Als Folge zog sich echtes Geistesleben in sich selbst zurück und ging unerkant seinen stillen Weg. Oder es entstand die Nötigung, sich in geheime Bruderschaften zu flüchten. Als solche sind die Orden der „Bauhütten“ und „Freimaurer“, „Rosenkreuzer“ und „Templer“ am bekanntesten. Sie ihrerseits erlitten in der Folgezeit auch wieder manche Umgestaltung und Fehlentwicklung; denn es gilt für alle menschlichen Einrichtungen, besonders auf religiös-geistigem Gebiet, daß nur, wo der reine

Gottesgeist regiert und zum Ausdruck kommt, die tiefsten und ewigen Belange der Menschheit sich nach ewigen Ordnungen vollziehen können. Innerhalb der Kirche kam es zu Trennungen, innerhalb der Konfessionen zu neuen Spaltungen, zu Sekten mit ihren verschiedenen Teilanliegen. Trotz alledem hat es durch die Jahrhunderte hindurch nie an Männern und Frauen gefehlt, die die große Heilslinie der göttlichen Liebesabsicht mit der Menschheit vertraten. Der ewige Schöpfergeist hat dafür Sorge getragen, daß immer wieder Propheten, Seher und geisterfüllte Zeugen erstanden und das Geisteswerk Gottes zum Leuchten brachten.

Wohl war das erste Jahrtausend christlicher Zeitrechnung verhältnismäßig arm an leuchtenden Gestalten, wie sie als Propheten und Seher im Jahrtausend vorher dem Volk Israel so überragend zuteil geworden waren. Die Christenheit wurde von ihren Oberen in die festen Bahnen eines organisierten Kirchentums eingeeengt. Das Offenbarungswerk eines Apostels Johannes, das als Eingangstor und Zukunftsschau über den Anfängen der Verkündigung der „Frohen Botschaft“ stand als weltweiter Ruf und göttliche Zielsetzung für das Geisteswerk Gottes, wurde gar von solch bedeutenden Meistern und Kirchenlehrern wie insbesondere Augustin als irreführend erklärt. Dieser sah ja „in der sichtbaren Kirche schon das gestaltgewordene Reich Christi auf Erden“. Es ist göttliche Führung, daß die Apokalypse, die wir als das geistige Vermächtnis Christi an die Menschheit zu werten haben, als biblisches Zeugnis nicht verlorengegangen. Sie wurde gerade noch als geduldeter Anhang dem

Kanon des Neuen Testaments angegliedert und verfiel deshalb nicht dem gleichen Urteil wie der „Montanismus“. Dieser kam als Bewegung zur Pflege der Inspiration göttlicher Weisheit in der Frühzeit der christlichen Kirche zu Bedeutung, wurde aber so gründlich als Häresie unter Vernichtung seines Schrifttums unterdrückt, daß uns davon nur noch durch die Tradition Kenntnis geblieben ist. Erst um die erste Jahrtausendwende drang das unter der Oberfläche fortglimmende Feuer der Weissagung wieder durch. Der Einbruch des Islam erregte die Gemüter, Weltuntergangsstimmung und die Erwartung des kommenden Antichristen gewannen an Boden. Leider wußte die Kirche diese geistigen Strömungen nicht anders zu benützen als zu einem Ablenken in rein weltliche, machtbefindete Unternehmungen, so vor allem die Kreuzzüge mit ihren gewaltigen Opfern an edelstem Blut und mit ihren entsetzlichen Grausamkeiten.

Seher und Propheten

Doch Gottes Weisheit war nicht am Ende, und seine unaßliche Liebe und Geduld ließ von der Menschheit nicht ab. Gleich zu Anfang des zweiten Jahrtausends unserer Zeitrechnung steht inmitten der Kirche ein Mann auf, in dem der Geist der Weissagung wie ein heller Stern die weitere Entwicklung des Geisteswerkes Gottes beleuchtet. Unerschrocken und zu seinen Lebzeiten unverboten verkündet der italienische Abt *Joachim de Fiore* den Heilsplan Gottes. In Übereinstimmung mit der von der Kirche gelehrten göttlichen Dreieinigkeit gelangt Abt Joachim zur Schau der zeitlichen Dreiteilung. Seine Dreizeitenlehre, die ein entwicklungsmaßiges Fortschreiten der Offenbarung Gottes in der Menschheit sieht, unterscheidet je ein Zeitalter des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Die Lehre der „Spiritualen“, der Geistesfreunde, wie die Anhänger Joachims genannt wurden, wurde jedoch nach seinem Tod verdammt, er selbst als Ketzer gebrandmarkt. Seine Geisteslehre fußt auf seiner Vision der drei sich folgenden Zeitalter: „Die Erste Zeit“ als die des Vaters, der urgründigen Liebe, die sich im Schöpfungswillen offenbart; „Die Zweite Zeit“ als die des Sohnes, der in planvoller Weisheit die allumfassenden Liebesgedanken des unbegrenzten Gottesgeistes in einer faßbaren Schöpfung voll verständlicher und begreiflicher Ideen erstehen läßt; „Die Dritte

Zeit“, die als Geisteswirken des allmächtigen Gottes in Kraft und Macht des Heiligen Geistes das Werk zur Vollendung gedeihen läßt. Das „Ewige Evangelium“ der Offenbarung Johannis gewinnt Gestalt. Damit widerspricht aber Joachim de Fiore der These eines Augustin, daß das Reich Gottes in der Kirche Gestalt angenommen habe. Noch bedrohlicher für die Kirche mußte die Voraussage wirken, daß mit dem kommenden Gottesreich der Dritten Zeit aller kirchliche Kult mit Liturgie, Sakramenten und allen Einrichtungen des Klerus und der Hierarchie fallen würden. Trotz aller Angriffe und Androhungen hat die geistige Dreizeitenlehre eine Bewegung entfacht, die durch die Jahrhunderte hindurch belebend und erneuernd immer wieder der kirchlichen Erstarrung entgegen auf die Christen Hoffnung und den christlichen Erwartungsglauben wesentlich Einfluß ausübte. Zeuge dafür möge der Dichter Gotthold Ephraim Lessing sein, der aussprach, daß „die Zeit eines neuen ewigen Evangeliums gewiß kommen würde, wie sie im Neuen Bund versprochen worden ist“. Ebenso bekennt sich der Philosoph F. W. J. von Schelling zum geistigen Erbe Joachims, und Dante hat ihm in seiner „Göttlichen Komödie“ das Denkmal gesetzt: „Und solchen Brüdern reiht sich einer an, begabt mit Sehergeist, Abt Joachim, hell leuchtend mir zur Seite . . .“ Auch innerhalb der christlichen Kirche sieht Abt Joachim den Entwicklungsweg von drei Zeitabschnitten, die er mit den drei großen Aposteln Petrus, Paulus und Johannes symbolisiert. Er bezeichnet Petrus als den am tiefsten in die Vergangenheit schauenden

„Apostel des Vaters“, der mit seiner Glaubensstärke wie ein Fels inmitten der Sturm- und Drangsalperiode der „Ersten Kirche“ steht. Paulus, „der Apostel des Sohnes“, ausgestattet mit dem Rüstzeug gläubigen Wissens, gelehrt in den Theologenschulen seiner Zeit und vertraut mit der antiken Mysterienweisheit, kann mit Recht als Führungsgestalt der „Zweiten Kirche“ bezeichnet werden. Die „Dritte Kirche“ wird dann durch Johannes personifiziert. Dieser Lieblingsjünger des Herrn ist wie kein anderer Apostel in die Weissagung Jesu vom Heiligen Geist, dem Geist der Wahrheit, eingedrungen, der als Tröster vom Vater einer schwachgewordenen Nachfolgerschaft als Wegleiter in die Vollendung verheißen ist. Die Liebe ist ihm Leitstern und Inhalt seiner Botschaft; die Liebe ist das Zeichen der Wiederkunft des Herrn. Sie führt zum erkennenden Schauen, zur geistigen Wiedergeburt. Die Liebe ist die Erfüllung des Geisteswerkes Gottes.

Eine bedeutende Prophetie aus dem Anfang des Mittelalters wird als sogenannte große Pöpsteweissagung dem Bischof *Malachias* von Armagh zugesprochen. Sie reicht bis zur „Endzeit“ und erfaßt symbolisch eigenartig zutreffend die geistige Entwicklung von Kirche und Menschheit. In Anwendung des Signums der römisch-katholischen Kirche, der beiden gekreuzten Petruschlüssel — der eine als Zeichen für das geistige, der andere für das irdische Reich —, hat M. Kahir in seinem grundlegenden Buch „Nahe an Zweitausend Jahre“ eine Deutung von Gegenwart und Zukunft gegeben, die ver-

blüffend klar und zum größeren Teil schon erfüllt den jetzigen Stand der Weltenuhr erkennen läßt.

Im sechzehnten Jahrhundert begegnet uns ein Seher besonderer Prägung und von weitreichender Bedeutung: „Paracelsus“, mit dem eigentlichen Namen Theophrastus Bombast von Hohenheim. Er ist bekannt durch seine Tätigkeit als Arzt, aber auch als Eingeweihter in die Geisteswissenschaften. Seine ärztlich-medizinischen Kenntnisse beeinflussen in umgestaltender Weise die Fachwissenschaft seiner Zeit und gelten bis heute als grundlegend. Darüber hinaus sind seine Erkenntnisse auf geistigem Gebiet zu würdigen, die ihn die Schranken von Raum und Zeit überwinden lassen und ihm in innerer Schau Offenbarungen vermitteln, die hineinreichen bis in unsere Gegenwart. Freilich mußte auch er sich der geheimen Sprache jener bedienen, die nicht Gefahr laufen wollten, als „Teufelsbraten“ auf dem Scheiterhaufen zu enden. Einerseits durch seine wunderbaren Heilerfolge in weiten Kreisen hochgeschätzt, andererseits von seinen neidvollen Arztkollegen angefeindet, war er gezwungen, ein unstätes Wanderleben zu führen, weil ihm die Lehrstühle seiner Zeit verwehrt und seine Gesuche um Daueraufenthalt von den verschiedenen Obrigkeiten immer wieder abgeschlagen wurden. Erst zum Schluß seiner irdischen Laufbahn fand er einen Ruheplatz in Salzburg, wo auch seine Grabstätte erhalten ist. Seine eigentliche Heimat hatte er trotz aller Ruhelosigkeit und aller Anfeindungen längst vorher gefunden im Licht des ewigen Geistes, der ihn hineinschauen ließ in

die große Einheit seines Wirkens inmitten aller Wechselfälle zeitlichen Geschehens und der Vielzahl irdischer, oft so ernst genommener Nichtigkeiten.

Seine tiefgründigen Kenntnisse des menschlichen Organismus verdankt Paracelsus nicht allein seinen langjährigen Studien und praktischen Erfahrungen auf dem medizinischen Gebiet, sondern seine Heiltätigkeit fundiert gleichzeitig auf jener inneren Schau, die ihn in die geistigen Zusammenhänge zwischen Mikrokosmos und Makrokosmos hineinsehen ließen. Als „die vier Pfeiler“ nicht nur der Medizin, sondern seiner ganzen Weltanschauung bezeichnet er „Philosophia, Astronomia, Alchemia und die Tugend“. Unter „Philosophia“ versteht Paracelsus nicht das moderne System der Philosophie, das dem Vergleichen verschiedener gedanklicher Theorien und der daraus entspringenden Annahme von Wahrscheinlichkeiten gewidmet ist. Für ihn ist Philosophie die Liebe zur Wahrheit. Durch die Erniedrigung seiner selbst und die „wissenschaftliche Phantasterei“ ist dem Menschen die Kraft der direkten Erkenntnis der Wahrheit verlorengegangen. Die „Astronomia“ ist für Paracelsus „der obere Teil der Philosophia“. Durch die Philosophie wird das Wesen der Dinge erkannt; die Astronomie ist die Erkenntnis des Verhaltens der Prinzipien, das heißt der Gesetze ihrer Offenbarungen als Kräfte und Tugenden. Alles ist Geist. Wir können das Weltall mit allen seinen sichtbaren und unsichtbaren Reichen als die Offenbarung einer geistigen Kraft betrachten, die die Weltsubstanz in verschiedenartige Schwingungen versetzt. Geist und Materie sind eins in ihrem Wesen, aber in

ihrer äußeren Erscheinungsform verschieden. Weil der Mensch aus Erde und Himmel geboren ist, muß er leiden, was sie leiden, und anziehen, was in ihnen ist. Unter „Alchemia“ versteht Paracelsus die Kunst, das zu vollenden, was die Natur allein ohne Hilfe des Menschen nicht fertig bringt. Viel wird gelesen, aber wenig verstanden. „Ihr tut nichts als Lesen. Wäre es nicht geschrieben, so wüßtet ihr gar nichts. Die Kunst der Alchemia aber zeigt mir an, was wahr ist. Wenn ihr auch noch soviel leset und wisset, so ist doch euer Wissen nicht eigenes Wissen. Die Alchemia ist die eigene Erkenntnis der großen Tugenden, so in den Dingen der Natur liegen.“

In der Weisheit und Selbsterkenntnis ist der Grund aller Dinge. Dieses Buch ist Gott selbst; denn allein bei dem, der alle Dinge geschaffen hat, liegt die Weisheit und der Grund aller Dinge. Wer ein Ding in Wahrheit erkennen will, der muß es so auffassen, wie es in Wirklichkeit ist und nicht als was es ihm seine Phantasie vorspiegelt. Die Alten wußten, daß alles, was existiert, eine Offenbarung des Geistes ist, und daß es deshalb keinen Stoff oder Kraft ohne Geist geben kann. Das Leben ist etwas Himmlisches, an sich selbst ewig und unvergänglich und ein Ausfluß der Gottheit. Leben ist Bewußtsein, Tod ist Bewußtlosigkeit. Der himmlische Leib in uns hält den irdischen Leib zusammen. Und wenn dieser Leib der Gnade nicht wäre, so stürbe der irdische Leib in der ersten Stunde seines Daseins. Alle Dinge haben ihre bestimmte Zeit des Daseins, sei es zum Guten oder zum Bösen. Sei einer auch noch so fromm und gerecht, sobald seine Zeit kommt, muß er dennoch hinweg. So fährt der Geist zum

Herrn, der Leib zur Erde. Die Erde ist kein Gefängnis des Geistes, sondern nur des Leibes. Also bleiben sie ein jegliches an seiner Stätte, bis sie wieder zusammenkommen. Was aber weiter daraus wird, das steht bei dem, der Leib und Seele gemacht hat. Der Glaube ist ein Geist, der alle anderen Geister überwindet. Durch den Glauben werden wir gleich den Geistern, denen es möglich ist, alles unsichtbar zu tun, was der Leib sichtbar tut. Aus dem Mißbrauch des Glaubens entsteht Aberglaube. Wir sollen im Glauben leben, aber ihn nicht anwenden, auf daß dieses oder jenes nach unserem Willen geschehe. Die Zeichen aber sollen wir begehren, die aus der Barmherzigkeit Gottes und der Liebe uns erreichen. Der Glaube an vorgeschriebene Glaubensartikel ist noch lange kein Glaube an die Wahrheit selbst. Aus einer äußerlich angenommenen Meinung entspringt noch keine innerliche Kraft.

Was aber gehört dazu, um die geheimen Lehren der Geisteswissenschaft und die „Arcanen“ des Paracelsus zu verstehen? Seine Antwort ist: „Ein im Geiste Gottes wiedergeborener Mensch. Alles, was keine Weisheit hat, und wäre es noch so gelehrt, gehört dem Tier im Menschen an. Darum besteht des Menschen Weisheit darin, daß in ihm seine eigene höhere Natur offenbar wird, damit er über seine Tiernatur erhaben sei und seiner Gottesnatur gemäß lebe und handle. Die Überzeugung soll ein für allemal fest in uns sein, daß der Leib nicht unser ist, sondern Gottes. Wenn dem so ist, so muß er auch all sein Wesen von Gott haben, von dem er ist; sein Leben ist Gottes Leben, seine Weisheit Gottes Weis-

heit. Diese Erkenntnis der uns innewohnenden Gottesnatur ist die göttliche Weisheit. Durch die Schöpfung kam die Weisheit und Macht Gottes an den Tag. Die Kreatur hat in Gott ihre Zahl. Die Offenbarung von Gottes Weisheit und Macht geschieht durch den Sohn. In ihm ist das Wesen des Vaters; er lernt nicht allein, sondern beide lernen, und der Lehrer ist der Heilige Geist.“

Seine bedeutungsvollste Vorschau hinterließ Paracelsus kurz vor seinem Abscheiden aus dieser Welt. Diese Weisung ist erhalten geblieben und hat sich im Laufe der inzwischen vergangenen vier Jahrhunderte weithin erfüllt. Sie wirft insbesondere ein klares Licht auf das Wiederkommen Christi im Geist. In zahllosen Schriften, für die Paracelsus trotz seiner rastlosen Tätigkeit im Dienst an der kranken Menschheit Zeit und Kraft fand, legte er seine wissenschaftlichen Prinzipien und seine geistige Grundhaltung fest.

Ein Zeitgenosse von Paracelsus ist der französische Arzt, Astronom und Astrologe „Nostradamus“, mit dem eigentlichen Namen Michel de Notre Dame. Sein Weltbekanntwerden verdankt dieser Seher und gründliche Wissenschaftler vor allem seiner Vorausschau über den Ablauf der Weltgeschichte. Sie umgreift nicht nur kommende Ereignisse innerhalb dieses zu Ende gehenden Jahrtausends, sondern reicht noch weit darüber hinaus. Nostradamus gibt seine Schau nicht in Entsprechungsbildern, sondern kennzeichnet das Geschehen mit Angaben von Ort, Zeit und sogar oft mit genauen Per-

sonennamen. Es ist erstaunlich, wie zutreffend er Dinge und Menschen beschreibt, für die für ihn in der damaligen Zeit keinerlei Anhaltspunkte gegeben waren. Er weiß sich vor Gott verantwortlich für das, was ihm offenbart wird, und er reicht das Wissen, das ihm aus der geistigen Welt zuteil wird, als Helferdienst der Menschheit weiter, ohne nach irgendwelchem Lohn zu fragen. Jedoch sieht er sich genötigt, seine zunächst in klar verständlicher Folge niedergelegten Voraussagen nachträglich zu verschlüsseln. Er vernichtet seine ersten Aufzeichnungen und faßt sie neu in poetischer Form, die meist in verschleiender Symbolik gehalten ist. Nicht mit Unrecht fürchtet er vor allem wohl die weitausholende Hand der Inquisition, die ihn sicher mit den ihr zur Verfügung stehenden Gewaltmitteln mundtot gemacht haben würde. Der von ihm benützte geheime Schlüssel soll nach seiner eigenen Angabe nach fünf-hundert Jahren wiederentdeckt werden. Inzwischen haben aber die eingetroffenen Ereignisse schon vieles klar-gestellt, nicht nur weil sie genau nach seiner Voraussage eingetreten sind, sondern weil auch alle damit verbundenen Umstände aufhellend auf die dunkleren Verse seiner „Quatrains“ ihr Licht werfen. Als Kennzeichen der Echtheit von Nostradamus' Prophetie ist zu werten, daß er weder die Menschen seiner, noch die der heutigen Zeit in Furcht und Angst halten will. Er weissagt un-mißverständlich den Sieg der Gottesliebe über alle Mächenschaften der Finsternismacht, die Menschheit aus der Freiheit der Kinder Gottes herauszudrängen und in der Gebundenheit des Materialismus zu halten.

Er darf schauen, daß die Menschheit trotz allem ans Ziel ihrer geistigen Vollendung gelangt, daß Gottes Geisteswerk seine Erfüllung erfährt, was er in Quatrain III/2 so ausdrückt:

„Wenn Körper, Seele und Geist die Macht gewonnen,
Wird's unten sein wie droben am Himmelsthron.“

Wir stehen im sechzehnten Jahrhundert, das mit seinen großen Geistern der Neuzeit ihr Gepräge gibt. Es dringt aus dem Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wie Posanenhall das mächtige Wort des Reformators der Kirche, *Martin Luther*, herüber. Als Lehrer und unerschrockener Kämpfer der erkannten Wahrheit steht er gegen kirchliche Überlieferung, gegen den Machtanspruch der Kirche und die mit ihr verbundene Staatsgewalt. Es geht ein Weckruf durch die damalige Welt, der alte, morsche und verkalkte Begriffe zum Scheitern verurteilt. Neue Wege zur geistigen Freiheit werden geöffnet. Wohl bleibt nicht aus, daß diese Revolution der Geister auch bürgerliche, staatliche und wissenschaftliche Ordnungen erfaßt und manches zum Brechen bringt, was in vergangenen Zeiten seine Berechtigung gehabt und der menschlichen Gemeinschaft Rückhalt und Bestand gegeben hatte. Aber aus dem brausenden Frühling erwächst ein blühender und fruchteverheißender Sommer voll tiefer Wärme und Geisteskraft. Das Fundament und die Bausteine werden gelegt für die Weiterentwicklung der Menschheit. Auf religiösem Gebiet erleben wir das freudige Erwachen des Volkes, die Durchdringung der breiten Massen mit dem

Wort des Lebens und seine Übertragung in den öffentlichen und privaten Alltag. In Wissenschaft und Kunst ergänzt die Renaissance mit befreienden Ideen das Bild alles geistigen Schaffens.

Nur zu bald jedoch überzieht der „Dreißigjährige Krieg“ mit Mord und Brand, mit Zerstörung blühender Städte und bäuerlicher Siedlungen und mit Zerrüttung aller geordneten Bande einen großen Teil Mitteleuropas. Aller geistige und wirtschaftliche Fortschritt kommt weithin zum Erliegen. Die Kirche ist erneut erstarrt in beiden Lagern: Hie Rom, hie Wittenberg! Schlimmster Fanatismus kennzeichnet die Lage. Ausnahmen in der Person von schlichten und wachen Seelsorgern vermögen zunächst keine durchgreifende Besserung herbeizuführen.

Aber schon tritt Gottes weise Vorsorge in Erscheinung. Von 1575 bis 1624 lebt in Schlesien ein einfacher Schuhmachermeister, *Jakob Böhme*. Mit prophetischem Geist ausgerüstet, enträtseln sich ihm die tiefsten religiösen Probleme. Er sinniert über den Ursprung von Gut und Böse. In seinen Schriften, die ihm den Namen eines „Philosophus teutonicus“ eintragen, übergibt er die Früchte seines Nachdenkens der Öffentlichkeit und Nachwelt. Seine mystische Weltbetrachtung läßt ihn eine klare Vorstellung des durch die Offenbarung *Johannis* verheißenen „Tausendjährigen Reichs“ bekommen. Er schaut über die leblosen Formen des Kirchenglaubens seiner Zeit hinaus, warnt vor dem bevorstehenden Gericht und prophezeit den Untergang des Welttreibens, der Babel, und den Anbruch einer neuen

Epoche, des von ihm so benannten „Lilienreiches“. Er sieht sich in der „Zeit des sechsten Siegels“ leben, der das „Siebente Siegel“ bald folgen werde als Ende der Zeiten, ohne daß er sich auf „Tag und Stunde“ festlegen läßt, denn er weiß wohl göttliche Schau und menschliche Auffassung auseinanderzuhalten. Wie bei jeder wahren geistigen Schau wird also auch bei ihm das Empfinden aller Empfangenden wach, daß „das Reich Gottes nahe bevorsteht“. Diese schon in der ersten Christenheit lebendig festgehaltene Naherwartung der Erfüllung göttlicher Verheißungen für das Kommen Seines Reiches ist Ausdruck dafür, wie gegenwartserfüllt alle Träger dieser Verheißungen waren und es auch heute sind. Daß sie „bald“ sich erfüllen, ist in der zeitlosen Gegenwartsschau Gottes nie ein Hindernis, denn „vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag“. Jakob Böhme sieht mit Recht in den Wirren seiner Zeit ein gesteigertes Walten der „Babel“, die immer das geistige Bild nicht nur für die Entartung der Kirche war, sondern auch für die Selbstherrlichkeit des Menschen und für den Abfall von der göttlichen Autorität. Die Kennzeichen endzeitlicher Entwicklung sieht Böhme sehr klar darin, daß Herrschen statt Dienen, Zwang statt Liebe, Verweltlichung der Kirche und ihrer Diener, Geltungsdrang und Machtanspruch mehr und mehr als Grundelemente des Niedergangs hervortreten. So kann es nicht ausbleiben, daß „die Liebe erkaltet“ und das Klima im menschlichen Zusammenleben vergiftet wird durch Selbstsucht und Unfrieden. Die Folge ist Krieg, Vergewaltigung, Unsicherheit, Ratlosigkeit und Verzweiflung. Aber zuletzt

wird doch die göttliche Weisheit in der Wiederkunft Christi im Geist der Menschheit den Weg bahnen für das Neue, für das „Lilienreich“. Im Weiß der Lilie ist für Böhme das Wahre, die göttliche Weisheit dargestellt, und wenn er gleichfalls von der „Zeit der Rosen“ spricht, so sieht er darin das Sinnbild der göttlichen Liebe. Wie wundersam weiß er seine Schau in Bilder zu kleiden, so, wenn er sie wie folgt vor unser geistiges Auge stellt: „Es wird die Lilienzeit für die Menschheit anheben, eine Zeit, da den Völkern der Erde das eigene Gesicht aufgehen wird, so daß sie sich selber erkennen werden und ihren Stand untereinander...; aber vorher wird die Menschheit ganz entgottet sein und des Teufels...“ Böhmes Schau des Verhältnisses Gottes zum Menschen und des Menschen zu Gott gehört zum Tiefsten, was menschliches Denken und Forschen hervorgebracht haben. Nachhaltig beeinflusst ist er von den Prinzipien des Paracelsus. Dessen astrologische Erkenntnisse schätzt er nicht gering, aber korrigiert sie mit seinem Ausspruch: „Der Mensch ist höher geschaffen als das Gestirn.“ Für ihn war das Geschick, obzwar von den Elementen der Natur und des Kosmos beeinflusst und getrieben, nur der Stoff, aus dem Seele und Geist den ewigen Leib formen. In seinem Werk „Vom dreifachen Leben des Menschen“ stellt Böhme als helleuchtendes Licht heraus, daß die Liebe es ist, die stark macht und alles überwindet. „Das Böse muß dem Guten zum Leben dienen, denn das Gute muß sichtbar werden und seiner selbst gewiß durch das Böse.“

Vor seinem Abscheiden aus dieser Welt weilt er noch im

geliebten Freundeskreis. Er prägt dort eines seiner letzten Worte, mit denen er die wunderbare Erkenntnis zum Ausdruck bringt über Zweck und Ziel der Erschaffung des Menschen. „Warum erschuf Gott den Menschen? Damit Gott ein Ebenbild aus sich herausstellte und in dem Ebenbild seiner selbst bewußt würde. Ist denn das Wort vom Ebenbild nur ein Spott? Nein, es ist die heilige Wahrheit. Und dieser Wahrheit soll der Mensch eingedenk sein, wenn er durch das Todesschicksal dieser Erde seine Unsterblichkeit erkennen lernt; denn das Reich der Natur ist ihm untertan worden, damit er der Natur einen ewigen Sinn in seiner Sprache gäbe. Jedes Geschöpf begehrt von ihm seine Unsterblichkeit. (Röm. 8, 19 — der Verf.) Darum muß im Menschen der Gegensatz sein, bis er in dem zeitlichen Tag den ewigen Tag und in seinem zeitlichen Bildnis das ewige Bildnis gefunden hat.“ Böhmes letzte Kräfte reichten gerade noch dazu aus, daß er nach Hause in sein Heim verbracht werden konnte. Ein herzbewegender Abschied von seiner ihn besonders tief verstehenden Tochter Anna, die selbst zum Sterben sich rüstete, war das Letzte, was er auf Erden ausrichten durfte. Eine fanatische Geistlichkeit wollte das „christliche Begräbnis“ verwehren. Nach sechs Tagen unheiligen Streites zwischen ihr und der Bürgerschaft erzwang kraft seines weitreichenden Einflusses einer der herbeigerufenen Freunde Böhmes das Begräbnis. Dieser, Karl von Endern, sprach am offenen Grab das abschließende Wort: „Er hat das Herz Gottes gesucht, sich vor dem Ungewitter des Teufels darin zu verbergen, und er hat gefunden und gesiegt.“ Seine eige-

nen Worte hatte er noch im Tode unter Beweis gestellt. „Wem Zeit ist wie Ewigkeit und Ewigkeit wie Zeit, der ist befreit von allem Streit.“

Jakob Böhme ist der erste im prophetischen Dreigestirn vor dem Anbruch der „Dritten Zeit“. Sein Glanz breitet sich aus von Jahrhundert zu Jahrhundert und bestrahlt mit ihm zusammen das Kommende. Er nimmt eine ähnliche Stellung ein wie die letzten Propheten des „Alten Testaments“, der „Ersten Zeit“, die ihre Stimme erhoben nicht allein als Weckruf, sondern auch in der Vorschau auf die bald anbrechende „Zweite Zeit“.

Als nächster helleuchtender Stern überstrahlt fast das ganze achtzehnte Jahrhundert der „Nordische Geisterseher“ *Emanuel Swedenborg*. Zeitlich folgt er dem „letzten Bischof der Mährischen Brüder“, Johann Amos Comenius, der im Jahre 1670 verstarb. Dieser sah schon in prophetischer Schau die „Neue Kirche“, deren Beginn er vor Ende des siebzehnten Jahrhunderts erwartete. Den versprengten Resten der „Brüderkirche“ war er ein aufopfernder Führer und Organisator. Seine Hauptstärke lag jedoch auf pädagogischem Gebiet. Durch Schaffung seiner systematischen Pädagogik und der deutschen Schule als Unterbau für die Lateinschule wirkte er bahnbrechend bis in die Jetztzeit hinein. Weltruhm erwarb seine Bilderfibel für den Lateinunterricht.

Emanuel Swedenborg (1688—1772) stammte aus frommem Elternhaus. Sein Vater war lutherischer Bischof und Lehrer am theologischen Seminar in Stockholm, der

mit seinem Sohn durch die Kinder- und Jugendjahre eine vorbildliche Freundschaft unterhielt als Wegweiser in die Natur- und Geisteswelt. Ausgedehnte Wanderungen und Bergbesteigungen gaben Gelegenheit in reicher Fülle, den wissensdurstigen Knaben in allerlei Naturkenntnissen weit über sein Alter hinaus reifen zu lassen. Dazu genoß er eine erstklassige Erziehung, das Beste, was zu seiner Zeit sein Vaterland zu bieten hatte. Die Universität Upsala absolvierte er mit Auszeichnung und promovierte mit 21 Jahren zum Doktor der Philosophie. Seine Reisen ins Ausland und seine vielfachen Sprachkenntnisse — außer den alten Sprachen beherrschte er Deutsch, Englisch, Französisch, Holländisch und Italienisch — vermittelten ihm umfassende Kenntnisse auf allen Gebieten. Der väterliche Plan, ihn im diplomatischen Dienst zu sehen, scheiterte an seinem Entschluß, sich ausschließlich der wissenschaftlichen Laufbahn zu widmen. Sein Erkenntnishunger führte ihn mit den bedeutendsten Gelehrten seiner Tage zusammen. Besonders wertvoll war ihm die Verbindung mit dem schwedischen Berggrat Christopher Polheim, der ihn bei König Karl XII. einführte. Dadurch wurde ihm der Weg geöffnet zur Ernennung zum Assessor am schwedischen Bergwerkskollegium. Die enge Beziehung zum Hause Polheim führte jedoch nicht zur Verheiratung mit der jüngeren Tochter, die die aufrichtige Liebe des Hausfreundes nicht erwiderte. Swedenborg hat diese Enttäuschung nie verwunden und blieb zeit seines Lebens ledig. Er widmete sich zunächst der Erforschung der besten Methoden zur Ausbeutung der reichen Natur-

schätze Schwedens, ohne jedoch dabei stehenzubleiben. Vielmehr führte er seine Studien auf allen Gebieten der Wissenschaft in unermüdlicher Tätigkeit weiter. Er vereinigte in sich in einzigartiger Weise Gelehrsamkeit und Praxis, Erfindungskraft und schriftstellerische Begabung. Der Weg in eine glänzende Zukunft war ihm offen. Er galt schon damals als Gelehrter von Weltruf.

Da trifft Swedenborg der Ruf Gottes in besonderer Weise. In einer großangelegten Vision öffnet ihm der Herr den Blick in die geistige Welt. Wie er in seiner Autobiographie schreibt, sieht er sich von da an „zu einem heiligen Amt vom Herrn selbst berufen“. Das war im Jahre 1743. Von dieser Zeit an widmet er sich ausschließlich der Verkündigung der göttlichen Wahrheit und der Offenbarung der geistigen Welt, mit der er mehr und mehr in eine einzigartige lebendige Verbindung kommt. Eine der wichtigsten Offenbarungen, die ihm zuteil wird, ist die Lehre von den Entsprechungen; mit ihrer Hilfe erschließen sich ihm die im Buchstaben der Bibel verborgenen geistigen Wahrheiten und der geheime Sinn der prophetischen Schriften Daniels, die Endzeitverkündigung Christi im Matthäusevangelium und in der Apokalypse. Er erkennt, daß die Bilder der Offenbarung Johannis Symbole sind für Vorgänge, die sich zunächst in der geistigen Welt abspielen, um dann im irdischen Geschehen Gestalt zu gewinnen. Man könnte versucht sein, daraus zu folgern, daß sein Talent und sein Wissen ihn zu Gedankenkonstruktionen verführt hätten, die letzten Endes in das Reich der Phantasie verwiesen werden müßten. So wird ihm heute von „Fach-

kreisen“ der Vorwurf gemacht, daß seine Voraussagen nicht eingetroffen und darum als Irrlehren zu bezeichnen seien. Alle diese oft recht wohlmeinenden Kritiker vergessen, daß die seitherige Entwicklung der Menschheitsgeschichte mit ihrem rapid wachsenden Tempo der Schau eines Swedenborg und auch anderer „unzeitiger“ Propheten mehr und mehr recht gibt. Vieles, was früher als unmöglich abgetan wurde, ist heute in einer Weise eingetroffen, daß viele Menschen mit Angst und Bangen den noch kommenden Dingen entgegensehen.

Wenden wir uns wieder den Aussagen Swedenborgs zu. Zunächst erbrachte er in tiefgründiger und von jeder Phantasie freibleibender Erforschung den Nachweis der Existenz der Geisterwelt. Sie kann seither einfach nicht mehr angezweifelt werden, so daß eigentlich alle diesbezüglichen Experimente und Materialisationen überflüssig geworden sind. Zudem hat Jesus ihr Dasein bestätigt durch die Blicke, die er ins Jenseits tun ließ mit der Schilderung vom „reichen Mann und armen Lazarus“ (Luk. 16, 19 ff.) und in seiner Begegnung mit Moses und Elias, die aus dem jenseitigen Reich erschienen und auch von den begleitenden Jüngern gesehen und gehört wurden (Matth. 17, 3). Swedenborg genoß das außerordentliche Vorrecht, selbst mit den verschiedenen Geistern zu reden und sich von ihnen Auskünfte geben zu lassen, nicht in der Form, daß er sie herbeirief, sondern daß er sie aufsuchen durfte. Heutzutage ist man in Kreisen der Geisteswissenschaft mit diesem Phänomen durchaus vertraut, und das ist als einziger praktischer Wert all der Experimente anzusehen, die auf diesem Gebiet

gemacht wurden und noch gemacht werden. Wie wenige sind es leider, die sich durch diese Beweisführung überzeugen lassen!

Ein wesentliches Verdienst Swedenborgs wie vor ihm Böhmes ist es, daß er hineinleuchtet in den geistigen Sinn des biblischen Buchstabens. Alle Dinge auf Erden stellen letzten Endes Wirklichkeiten der anderen Welt dar und sind deren Nachbild und Entsprechung. Für die Darstellung der Geisteswelt und ihrer Gesetze fehlen uns Worte und Begriffe, so daß allein die für uns faßbare Entsprechung dem irdischen Menschen ein Ahnen aufgehen läßt, was das Jenseitige birgt. Swedenborg macht an einer Stelle geltend: „Der Herr hat sich vor mir, seinem Diener, geoffenbart und mich zu diesem Amt berufen und hierauf das Gesicht meines Geistes geöffnet und so mich in die geistige Welt eingelassen und mir gestattet, die Himmel und die Höllen zu sehen und auch mit Engeln und Geistern zu reden.“ — „Wir leben in zwei Welten zugleich; in der natürlichen, in welcher wir unseren Mitmenschen sichtbar sind, und in der Welt der Geister, einem Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle.“ Keine seiner Lehren habe er von einem Geist oder Engel empfangen, sondern vom Herrn allein. Der Mensch habe zwei Sinne, einen äußeren und einen inneren. Der Besitz eines jeden ist ein Widerspiegeln dessen, was sein Herz und Gemüt enthält. „Im Jenseits gibt es weder Zeit noch Raum. Die Engel bewegen sich mit Gedankenschnelle; es braucht nur einer sehnlichst nach dem andern zu verlangen, so hat er ihn sofort zur Seite. An die Stelle der Zeit tritt die Eigenschaft des Zustandes,

ganz dem Interesse entsprechend, das man an der Tätigkeit nimmt, der man sich gerade widmet.“

Die Frage nach dem Wiedersehen in der anderen Welt beantwortet Swedenborg durchaus mit Ja unter dem Vorbehalt, daß nur diejenigen beisammen bleiben können, zwischen denen echte Übereinstimmung besteht. Jeder Mensch ist mit der anderen Welt durch Engel oder Geister verbunden — durch gute sowohl wie böse —, die bei ihm sind und ihn zu leiten versuchen. Er behält jedoch die Freiheit, zu tun, was ihm beliebt. Er kann sich der Führung der Engel entziehen oder das Gute annehmen, indem er das Böse von sich weist.

Über die eheliche Liebe sagt Swedenborg: „Mann und Frau sollten einen Menschen ausmachen, der das Bild und Ebenbild ihres Schöpfers ist. Jeder Mann ist eine Form der Weisheit, jede Frau eine Form der Liebe. In einer wahren Ehe liebt der Mann das Gute in der Seele seiner Frau, und die Frau die Weisheit in der seinigen.“

Bezüglich der Dreipersonenlehre stellt Swedenborg fest, daß sie weder in der Heiligen Schrift gelehrt wird, noch vor der Zeit des Nizäischen Konzils in der Kirche bekannt war. „Die Gottheit besteht aus drei in einer Person vereinigten Wesenheiten. Der Vater, die göttliche Liebe, ist die wesentliche Gottheit; der Sohn, die göttliche Weisheit, ist das Göttlich-Menschliche; der Heilige Geist ist das göttliche Leben, das vom vereinten Vater und Sohn ausfließt.“

„Die Erlösung begann schon in Eden, sobald der Mensch von seinem ursprünglichen Zustand zu sinken anfang. Zuletzt kam Jehovah selbst vom Himmel herab als gött-

liche Wahrheit, als fleischgewordenes Wort. Er nahm in der Jungfrau Maria menschliche Natur an; in dieser trat er den Finsternismächten gegenüber und besiegte sie in verschiedenen Kämpfen, Prüfungen, Versuchungen und zuletzt durch sein Leiden und Sterben am Kreuz. Dadurch errettete er die Menschen ein für allemal.“

Swedenborg warnt vor falschen Gottesvorstellungen, wie sie durch die Kirche propagiert wurden, und führt zurück zu dem biblischen Wirklichkeitszeugnis, das in schlichter Einfachheit die Menschwerdung Gottes erzählt. Deshalb ist sein Hinweis durchaus am Platz, daß einfache Leute oft weiser über Gott und die Unsterblichkeit denken als viele sich wissend Dünkende, wie es ja schon Jesus in seinem Gebet ausdrückt (Matth. 11, 25—26). Swedenborg bringt Vernunft und Glauben in das rechte Verhältnis zueinander und in harmonischen Zusammenklang. Er erbringt den Nachweis, daß der Schöpfungsvorgang Gottes auf dem Wege der Entwicklung sich vollzieht, daß alles geistig regiert und beseelt ist. Das Versprechen des Herrn, daß er wiederkomme und daß er „alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit“ bei den Seinen sei (Matth. 28, 20), wird immer mehr in Zweifel gezogen. Swedenborg zeigt nun anhand seiner Erklärung der Offenbarung Johannis, daß dieses Versprechen nicht mit dem Kommen des Heiligen Geistes am Tage der Pfingsten zu Ende ging, sondern über die Zeiten hinweg Geltung behalten hat. Seine von ihm nach seiner Überzeugung in Gottes Auftrag verkündigte „Neue Kirche“ deckt sich mit der Wiederkunft Christi. Er versteht sie als ein Kommen im Geist beziehungs-

weise als die Gegenwart des Herrn im Wort, denn „seine Gegenwart im Wort wird durch nichts anderes bewirkt als durch den geistigen Sinn“. Das im Gefolge der Wiederkunft in Offenbarung 21 von Johannes geschaute „Neue Jerusalem“ ist das Bild der „Neuen Kirche“, nicht mehr im Land Palästina örtlich beheimatet, sondern als Wirken des Heiligen Geistes aus allen Kirchen, Sekten und Vereinigungen herausgeboren.

Als dritter im prophetischen Dreigestirn zum Abschluß der „Zweiten Zeit“ wird *Jakob Lorber* berufen, geboren 1800 in der Steiermark als Sohn eines Kapellmeisters. Schon in früher Jugend fiel er seinen Lehrern durch besondere Begabung auf. Den ersten Schulunterricht empfing er in seiner engeren Heimat, besuchte 1817 den Lehramtsunterricht in Marburg an der Drau und begann ein Jahr später das Gymnasialstudium, das ihn 1824 nach Graz führte, wo er alsdann durch schwierige Lebensverhältnisse gezwungen war, seine Studien abzubrechen und eine Hauslehrerstelle anzunehmen. Nach fünf Jahren wandte sich Lorber nochmals seinem Fach zu und erwarb sich durch Teilnahme an einem Kurs für Lehrer an Hauptschulen ein gutes Schlußzeugnis. Infolge des Fehlschlags seiner Bewerbung um eine Lehrerstelle sah er sich aber genötigt, den ursprünglich gefaßten Lebensplan aufzugeben. Er wandte sich ganz der Musik zu, die er seit frühester Jugend betrieben und nicht vernachlässigt hatte. Als Musiklehrer und durch gelegentliches Auftreten als Konzertist fand er sein Auskommen. Sein Verlangen nach tieferem Eindringen in

die Geheimnisse der Schöpfung trieb ihn zur Erforschung des gestirnten Himmels, freilich nur mit dem einfachen Werkzeug eines selbstgefertigten Fernrohrs. Seine Innerlichkeit und sein Streben nach Kenntnis der übersinnlichen Welt bildeten sich bei ihm immer stärker heraus. Neben dem Studium der Bibel befaßte er sich mit den Schriften von Swedenborg, Jung-Stilling und Jakob Böhme. Unerwartet erhielt er im Jahre 1840 das Angebot für eine feste Stellung als zweiter Kapellmeister in Triest. Schon machte er sich reisefertig, da geschah die große Wendung, die seinem Leben eine vollständig andere Richtung geben sollte. Nach seiner eigenen Erzählung hörte er am 15. März 1840, morgens sechs Uhr, nach Verrichtung seines Morgengebets innerlich in der Gegend seines Herzens eine Stimme, die ihm zurief: „Steh auf, nimm deinen Griffel und schreib.“ Sofort leistete er diesem geheimnisvollen Auftrag Folge und ergriff seine Feder. Von dieser Stunde an durch vierundzwanzig Jahre hindurch bis zu seinem Lebensende 1864 diente er dann ausschließlich dem Auftrag als „Geheim-schreiber des Herrn“. Als bescheidenen Broterwerb behielt er seinen Unterricht als Musiklehrer bei.

Was war nun die besondere Aufgabe, mit der Gottes Weisheit Jakob Lorber betraut hatte? Er wurde das ausgewählte Werkzeug, die Grundmauern des Geisteswerkes Gottes freizulegen. Sie waren im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende verschüttet worden. Wo sie noch sichtbar wurden, waren sie durch religiöse Tradition so verzeichnet, daß sie der Menschheit nichts oder nur noch recht wenig bedeuten konnten. Wohl ist das

geistige Aufnahmevermögen und sind die Verstandeskräfte gewachsen und dadurch die Voraussetzung geschaffen für eine weitgesteckte geistige Schau, die Gott in den Anfängen der Menschheit und im Verlauf der „Ersten Zeit“ noch nicht geben konnte. Auch bei seiner Menschwerdung und für die „Zweite Zeit“ mußte der Herr sich noch begrenzen, wie dies schon der Apostel Johannes am Schluß seines Evangelienberichts bezeugt. Darum wohl hat die Kirche in ihren beiden Hauptästen bis heute daran festgehalten, daß mit Jesus die letzte Offenbarung Gottes gegeben sei. Sie hat nicht genügend berücksichtigt, daß das in Jesus erschienene Wort Gottes ewig ist, weder Anfang noch Ende hat. Wohl offenbarte sich dieses Wort, das „auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet wurde und zuletzt auf ganz besondere Weise durch den Sohn“ (Hebr. 1, 1—2), durch das Wirken des Heiligen Geistes durch die ersten Zeiten hindurch, aber gerade der Sohn verheißt den Heiligen Geist, der nach ihm kommen und die Seinen in die volle Wahrheit leiten und ihnen das Zukünftige zeigen werde. Lorber nun wird es gegeben, in umfassender Schau in die Anfänge der Menschheit hineinzuleuchten. In volkstümlicher Weise läßt „das Wort“ durch ihn die Bilder entstehen, die verständlich machen, was auf den ersten Blättern der Bibel oft nur in kurzen Andeutungen berichtet wird oder durch Namen, die für uns Heutige meist bedeutungslos geworden sind. Jesu Wirken, Reden und Tun in den drei Jahren seines Auftretens, aber auch seine Kindheits- und Jugendzeit wird durch Lorber so ins einzelne gehend geschildert, daß vor uns ein wunderbar großes

und faßbares Bild aufgeht von der Liebe, Langmut und Geduld Gottes. Die anekdotenhafte kirchliche Überlieferung mit den immer wieder stark in die Waagschale gelegten „Traditionen“ wird ersetzt durch Erlebnistatsachen. Zwar soll nicht verkannt werden, daß für die Annahme Lorberscher Berichterstattung der Glaube entscheidet, aber das innere Überführtwerden läßt Zweifel oder Ablehnung nicht zu. — Zudem ist die ihm gewordene Vorschau in das Naturgeschehen, auf kommende Ereignisse und neue Erkenntnisse, die Beschreibung neuer Entdeckungen und Erfindungen inzwischen weithin erfüllt und bestätigt. Dabei ist zu berücksichtigen, daß der damaligen Zeit einfach die Begriffe fehlten, um solche zum Teil verblüffende Einzelheiten geben zu können, wie es durch Lorber geschah. Nur die ihm zuteil gewordene geistige Erleuchtung konnte es möglich machen, Dinge und Ereignisse in verständliche Worte zu fassen, die seinerzeit kaum ahnungsweise erfaßt werden konnten, aber unserer Zeit schon in vielem zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Die Beurteilung, daß die Lorber gegebene geistige Schau zu infantil sei, daß es sich bei ihm um eine irreführende Phantasie handle, daß nur ein niedriger Geist durch ihn gesprochen haben könne, deutet auf Unkenntnis geistiger Offenbarung oder auf bösen Willen. Man könnte schließlich von einer gewissen Beeinflussung durch Swedenborg sprechen, aber die Schau von Lorber erweist sich dann doch als so originell, daß dem Ganzen seiner Werke die göttliche Urheberschaft nicht abgesprochen werden kann.

Lorber ist berufen, unmittelbar vor die Tore der „Drit-

ten Zeit“ zu führen. Seine empfangene geistige Schau läßt weite Blicke tun in das Kommende. Das Wirken des Geistes Gottes will durch die ihm gewordenen Offenbarungen die Kirche und die ganze Menschheit herauslösen aus dem Materialismus, der den freien Blick verbaut hat für die ewigen Absichten eines Gottes der Liebe. Wieder sind wir in die Erfüllung der Zeiten eingetreten. Gottes Verheißung, daß Er selbst in eine trostlose Zeit den „Tröster“, den Geist der Wahrheit senden werde, ist eingetroffen. „Die Dritte Zeit“, die Zeit des Geistes, ist im Anbruch. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2, 4). Diese Wahrheit beinhaltet, daß der Mensch ein Geschöpf und Kind Gottes ist durch den in ihm wohnenden göttlichen Geistfunken. Von Gott ist er ausgegangen und zu Gott soll er zurückkehren. Allen Störungen der widergöttlichen Geisterwelt hat Gott selbst Riegel vorgelegt und wird zuletzt Seinen Willen durchführen und alle Finsternismacht überwinden in und mit seiner unauslöschlichen, alles umfassenden, ewigen Liebe.

Wer hören und sehen will, für den gibt es keinen Zweifel mehr, daß in der ganzen Welt eine gewaltige Umwälzung vor sich geht. Sie hat mit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eingesetzt, und wir erleben spürbar, sichtbar den Anbruch einer neuen Zeit. Durch Kriege, vor allem die zwei hinter uns liegenden Weltkriege mit ihren entsetzlichen Auswirkungen, durch in allen Erdteilen stattgehabte, in Gang befindliche und immer neu aus-

brechende Revolutionen, durch technische Fortschritte, wissenschaftliche Erkenntnisse, immer schnellere Verkehrsmittel und die ganze Welt umfassende Mitteilungsmöglichkeiten bis hin zum Bildschirm ist ein Weltbild entstanden und noch im Werden, das nur ganz wenige Auserwählte und Erleuchtete der Menschheit in Bildern vorzuschauen vermochten. Darunter ragt Jakob Lorber als ein letzter großer Zeuge heraus wie ein Leuchtturm, der weit in die Nacht hinausstrahlt und dem mit den tobenden Wellen kämpfenden Schiff den rettenden Hafen zeigen will.

Die ihm gewordene göttliche Schau blieb beklagenswerterweise der seinerzeitigen Umwelt und der jetzigen Nachwelt weithin verborgen und unverständlich, obwohl sie sich im die ganze Menschheit erfassenden Geschehen als Wirklichkeit erwiesen hat, so daß Gesetze, die bis jetzt als feststehend galten, in Erkenntnis und Wissen total umgestoßen wurden. Einer weitgehenden Aufgeschlossenheit und gegenseitigen Durchdringung der Völker und Rassen ist der Weg gebahnt. Die in den Völkern des Ostens schlummernden geistigen Werte sind neu erwacht und rufen auch den Westen zur Besinnung. Allerdings feiert gerade in der westlichen Welt der krasse Materialismus teils als Reaktion auf erlebte Entbehrungen und zwangsläufigen Verzicht, teils auf Grund eines wachsenden Wohlstandes und Wohllebens seine scheinbaren Triumphe. Aber schon zeichnet sich das Ende ab, daß eben „der Mensch nicht allein vom Brote lebt“. Die Übersättigung tritt unweigerlich ein, ja es kann geradezu zum Ekel gegen das Allzuvergängliche bei allen Mög-

lichkeiten uneingeschränkten Genusses kommen. Eine untergehende Welt — die heutige — wird mit der Vorausschau des Größten, der über diese Erde ging, gekennzeichnet: „Sie lebten in den Tag und — dachten an nichts weiter . . .“ (Matth. 24, 37—39).

Oder paßt diese Positionsangabe etwa nicht in unsere Gegenwart?! Es ist Gerichtszeit, jedoch alles Gericht dient zur großen Zurechtrichtung der verirrtten Geister und zur Zurückführung in die ewigen göttlichen Ordnungen des Friedens und der Harmonie in der ganzen Schöpfung und in jedem Geschöpf. Daß tatsächlich Gerichtszeit ist, dürfte genügend in den Menschengenügen eingedrungen sein trotz aller Oberflächlichkeit und rastlosen Betriebsamkeit, die den Menschen von heute nicht mehr zu sich selbst kommen lassen wollen. Alle Selbstbesinnung, auch die undefinierbare Angst vor dem Kommenden, werden übertönt und betäubt von dem „Bedürfnis“ nach Vergnügen und Zerstreung inmitten des hektischen Arbeitstempos. Die Gier nach Ausleben aller niederen Triebe im Menschen ist letzter Verzweiflungsakt einer Menschheit, die weder sehen noch hören will, was wie drohendes Wetterleuchten über ihr liegt. Durch die rücksichtslose Störung des Ablaufs der Naturgesetze, durch den Gewalteingriff des Menschen in die göttliche Weltordnung, durch Ehrfurchtslosigkeit und Herabwürdigung gegenüber dem Schöpferwillen eines allmächtigen Geistes ist es nun so weit gekommen, daß von einem Augenblick zum andern die Folgen dieses Treibens menschlicher Großmannssucht in ihrer ganzen Wucht ausgelöst werden können. Die Strafe für den Ungehör-

sam gegen die ewigen Gesetze Gottes stellt sich ein, nicht weil Gott strafen will, sondern weil der Mensch sich selbst damit straft, daß er der Versuchung erlegen ist, „zu wissen, was gut und böse ist“.

Die Frucht des Baumes der Erkenntnis hat ihre Wirkung getan, und es ist ausschließlich der unergründlichen Langmut und Geduld Gottes zuzuschreiben, daß immer noch Gnadenfrist gegeben wird. Bevor es dem Menschen gelingt, alles zu zerstören, wird Gott dem Treiben einer ihm entfremdeten Welt ein Ende setzen aus der alles umfassenden Barmherzigkeit heraus, die der Vatergott seinen Kindern und Geschöpfen nie entzogen hat, noch entziehen wird. Er hält seine Zusagen gewiß (Ps. 33, 4) und ist treu, selbst wenn wir untreu werden (2. Tim. 2, 13), ja „Er bleibt auf jeden Fall treu“. In der unsagbaren Not, die heute schon über die Erde geht und immer mehr um sich greifen wird, gilt auch Gottes Versprechen, daß Er „ihre Zuflucht bleibt durch alles Geschehen hindurch“ (Ps. 91). Nicht als müßige Zuschauer werden Seine Kinder irgendwo im stillen Winkel hocken, sondern als tätige Helfer und Tröster werden sie mitten drin im aufgeregten Toben der Elemente stehen und nicht mitgerissen werden in den Abgrund des Verderbens.

DIE DRITTE ZEIT

*Wiederkunft im Geist
Ende des Materialismus*

„Zuletzt, am Ende der Tage, hat Gott durch Seinen Sohn geredet. Durch Ihn hat Er die Weltzeiten geschaffen. Er ist die Ausstrahlung der göttlichen Herrlichkeit . . .“ (Hebr. 1, 2—3). Auf dieses „Zuletzt“ oder „Am Letzten“ stützen sich diejenigen, die das Kommen Jesu in die Welt als letzte Offenbarung Gottes festhalten wollen. Der Schreiber des Briefes an die Hebräer stellt dagegen nur fest, daß das „Ende der Tage“ mit Jesus begonnen hat. Mit ihm sind als göttliche Ordnung die Weltzeiten (Äone) eingeteilt worden, also bestimmte Zeitabschnitte, die durch das göttliche Handeln begrenzt sind. Jesu Wesen als Ausstrahlung göttlicher Herrlichkeit charakterisiert nicht nur den Beginn eines neuen Weltzeitalters, sondern auch, daß mit ihm und in ihm Gott sich ausstrahlt. Man bedenke, daß in den Augen Gottes die Menschheit — seine Kinder — und sein Volk, das Er als lebendiges Beispiel herausgestellt hat, sich im Querschnitt darstellt sowohl der Volkszusammensetzung wie auch dem zeitlichen Abstände nach. Vor dem Allgegenwärtigen gibt es weder Zeit noch Raum noch Unterschiede. Alle Menschen zu allen Zeiten und in allen Zonen sind Seine Geschöpfe und Kinder, mögen sie verirrt, mögen sie Gott-los sein, mögen sie irgendeiner Re-

ligion anhangen oder auch keiner. Gott sieht den Geist an, den göttlichen Funken im Menschen, der vom ewigen Gottesgeist ausgegangen ist und zu Ihm zurückkehren soll. Zu diesem Behuf offenbart sich Gott je und je; Seine Offenbarungen sind nicht zu Ende, sondern gehen weiter, solange eine Menschheit besteht.

Die letzte große Offenbarung vor Abschluß des Reichsgottesplanes geschieht in Mexiko: Gottes Kommen im Geist, die Wiederkunft Christi. 1864 schließt Jakob Lorber in Europa die Augen für diese Erdenzeit. 1861 empfängt *Roque Rojas* in „einem Land im fernen Westen“, wie der Herr durch Lorber kundgibt in Band IX, Seite 174 des Großen Evangeliums Johannis, durch „die innere Stimme“ die Gewißheit, daß in ihm der Geist des Elias sich kundgebe, der immer Vorausbote der großen Offenbarungen Gottes gewesen ist. Am 1. September 1866 redet dann der Herr durch sein Werkzeug Selbst und verkündigt den Beginn der „Dritten Zeit“. Von da an verbreitet sich über das ganze Land eine Bewegung als „*Obra Espiritualista Trinitaria Mariana*“ (zu deutsch „Trinitarisches Marianisches Geisteswerk“). Diese Bezeichnung ist vom Herrn angeordnet zunächst für Mexiko und soll beim Ausbreiten des Geisteswerkes Gottes über die ganze Welt — unter verschiedenen Benennungen und aus den verschiedensten Herkommen und Kreisen — als Sein Geisteswerk erkannt werden, jedoch ohne Festhalten an bestimmten Namensgebungen.

Wer war Roque Rojas, wer waren die Hunderte von Wortträgern, die als von Gott Selbst ausgewählte Werk-

zeuge Christus, den Meister und Lehrer, das lebendige Wort, das zu allen Zeiten zu der Menschheit sprach und spricht, durch sich kundgegeben sahen? Wir wissen, daß Roque Rojas aus einfachen Familienverhältnissen hervorging, daß er schon in früher Kindheit seine Angehörigen „durch treffende Voraussagen und erstaunliche Gesichte“ überraschte. Er war begabt mit der Befähigung, sich mit der geistigen Welt in Verbindung zu setzen; er kämpfte für die Freiheit religiöser Glaubensüberzeugung; er wurde bekannt als Heiler körperlicher und geistiger Defekte und Krankheiten. Unerschrocken bekräftigte er vor den Behörden, daß sein Tun ausschließlich auf der Macht des „höchsten Wesens“ beruhe. Seine heilerische Tätigkeit übte er stets unentgeltlich aus. Immer lebte er in bescheidener Zurückgezogenheit. Als Obmann des Standesamtes in dem Dorf Ixtapalapa nahe bei der Hauptstadt Mexiko kam er mit mancherlei Leuten zusammen, war bei allen beliebt, die mit ihm zu tun hatten, und zeigte sich stets gütig und hilfsbereit. Es mag im Jahre 1862 gewesen sein, daß er in klarem innerem Bewußtsein seine geistige Mission endgültig erkannte. Er zog sich aus Ixtapalapa wieder nach der Hauptstadt zurück und gründete dort die erste Versammlungsstätte. Hier wurden durch ihn die ersten Wortträger geweiht und fanden die ersten „Versiegelungen“ statt. Am 1. September 1866 wurde durch Roque Rojas jene göttliche Offenbarung kundgetan, welche die Gebote Moses, die Lehren Jesu und die Grundsätze Elias' in ein einziges Gesetz vereinigte. Von diesem Tage an datieren die Kundgaben Gottes, die auf Sein Geheiß bis Ende 1950

dauerten und von Ihm Selbst als die Wiederkunft Christi im Geist gekennzeichnet wurden.

Wer waren die Wortträger, die, wie gesagt, zu Hunderten im Laufe jener Zeit überall im Lande auftraten? Fast durchweg handelte es sich um einfache, schlichte Leute, die oft des Lesens und Schreibens unkundig waren und keinerlei Vorbildung in religiöser Hinsicht besaßen. Wohl kamen sie aus der katholischen Tradition ihres Landes, die damals meist in recht äußerlichen Bräuchen sich Genüge tat, auch zeigte sich die Beeinflussung einer den Eingeborenen des Landes eigenartigen Mystik aus den Zeiten ihrer Urreligion. Um so bemerkenswerter ist es, daß diese Werkzeuge, Männer und Frauen, in ihrer Verzückerung Gottes Wort oft im genauen Wortlaut der uns überlieferten biblischen Texte wiedergaben. Der Herr selbst betonte bei verschiedenen Gelegenheiten, daß sein Wort als ewige Wahrheit nie anders lauten könne, als Er es durch die Zeiten hindurch gegeben habe.

Der Name dieser Wortträger und ihr Herkommen blieb im Verborgenen. Es sollte jederlei Menschenverherrlichung der Boden entzogen werden. Sie waren sich bewußt, daß ihre eigenartige, von ihnen selbst oft nicht voll erkannte Begabung göttliche Gabe war, deren sie in aller Demut und Bescheidenheit warteten und durch eine gereinigte Lebenshaltung Ausdruck verliehen. Die innere Haltung und Unvoreingenommenheit bot Gewähr, auch bei Personen einer höheren Bildungsstufe, daß weder Suggestion oder Autosuggestion, weder das Studium von Schriften alter Mystiker noch angelernte Phrasen im

Spiele waren. Wie oft wurde vergeblich untersucht, ob nicht irgendwie mechanische Einflüsterung vorläge.

Für die meisten, die erstmals eine solche Kundgebung erlebten, gab es eine Menge Zweifelsfragen. Dann konnte es geschehen, daß derartige Fragen, die einen die ganze folgende Woche hindurch bewegten oder manchmal noch unter Freunden während der Hinfahrt zum nächsten Gottesdienst erörtert wurden, plötzlich gerade da von der Stimme des diensttuenden Wortträgers so unzweideutig beantwortet wurden, daß für die daran Interessierten kein Zweifel bleiben konnte, daß genau sie gemeint waren. Und dies vielleicht in einer Versammlung von Hunderten von Menschen, ohne daß die nicht im besonderen Sinn Angesprochenen erraten konnten, wer gemeint war. Der Herr stellt seine Kinder vor anderen nicht bloß! Der Gesamteindruck der Rede erlitt zudem bei keinem der Zuhörer irgendeine Störung durch solche nur an bestimmte Anwesende gerichtete Worte. Auch der „Wortträger“ selbst konnte nichts dazu tun, etwa dadurch, daß ihm vorher irgendwie Bescheid wurde. Wer zu „arbeiten“ hatte, wurde kurz vor Beginn von dem Versammlungsleiter bestimmt, der gleichfalls von den die einzelnen Besucher bewegenden Fragen nichts wissen konnte. Wie hätte dies auch bei solchen Menschenmengen geschehen sollen? Der einzige Anruf, den die zum Dienst bestimmte Person haben konnte, war vielfach der, daß sie Tage vorher innerlich gehalten wurde, sich vorzubereiten durch Bereinigung von Unstimmigkeiten, die ein sauberes Arbeiten behindert hätten, so etwa Uneinigigkeiten in der Familie, Zwistigkeiten

mit dem lieben Nächsten oder begangenes Unrecht in irgendeiner Form. Man könnte sie die „kleinen Sünden“ nennen, die im Alltag uns befallen, deren Vergebung vom Herrn zugesichert ist, die wir aber vor Ihm niederlegen sollen, damit uns unser eigenes Unrecht bewußt wird und wir die innere Haltung gewinnen, dem Nächsten versöhnlich entgegenzutreten. Dieses Verhalten deckt sich mit der Weisung Jesu in der Bergpredigt: „Wenn du deine Opfergabe zum Altar bringst und dich erinnerst, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so gehe zuerst hin und versöhne dich . . .“ (Matt. 5, 23—24). — Folgende Begebenheit mag das Außergewöhnliche jener Kundgebungen bestätigen. In einem kleineren Kreis war kurz vor Beginn der Sonntagsversammlung von deutschsprechenden Besuchern unter sich der Wunsch ausgesprochen worden, daß es vorteilhaft wäre, das Gesagte in der eigenen Sprache zu hören, damit die Möglichkeit des „Nicht-richtig-verstanden-Habens“ ausgeschaltet würde. Wer beschreibt die tiefe Bewegung der Anwesenden, als gegen Schluß der „Cátedra“ gesagt wurde: „Ich verstehe den Wunsch meiner Kinder aus dem anderen Lande und will ihnen Gelegenheit geben, den Tag zu bestimmen, an dem sie sich ungestört, am besten in der freien Natur, versammeln können, um mein Wort in ihrer Sprache zu hören. In unserer Mitte weilt eine Schwester (eine Deutschstämmige, die noch lebt), die Ich begabt habe, daß sie mein Wort in eurer Sprache kundgibt, und zum Zeugnis werde Ich in diesem Augenblick meinen Geistesstrahl auf sie übergehen lassen, damit sie einen Beweis dafür gibt, was Ich euch gesagt habe.“ In Deutsch hör-

ten wir dann die nochmalige Weisung, zu vereinbaren, wo und wann wir uns versammeln wollten. Dies geschah am 20. November 1942, einem nationalen Feiertag, an dem wir die erste „Cátedra“ in Deutsch hörten. Es folgten später noch weitere, wenn auch im allgemeinen grundsätzlich die Kundgebungen ohne Absonderung und ohne Berücksichtigung des sprachlichen Herkommens in spanischer Sprache — dem Lande entsprechend — gegeben wurden.

Die „Cátedras“ oder „Enseñanzas“ (Unterweisungen) wurden in der Anfangszeit aus der Erinnerung nachträglich schriftlich festgehalten, später von ein oder zwei befähigten Stenographen mitgeschrieben, die jeweils vom Herrn berufen wurden. Dies konnte natürlich am besten in Gemeinden mit städtischem Einschlag durchgeführt werden. Die Originalnachschriften wurden nach 1950, soweit erreichbar, aus dem ganzen Lande gesammelt und unter einer gewissen Auswahl in zwölf Bänden als „Libro de la Vida Verdadera“ („Das Buch vom wahren Leben“) im Druck herausgegeben.

Der Herr erklärt seine jetzt geschehene Wiederkunft als sein Kommen in den Wolken, wie er sie verheißen hat, unter Anführung der prophetischen Worte des Alten und Neuen Testaments. Das „Kommen in den Wolken“ wolle begreiflich machen, daß Gottes Geist nicht körperlich sichtbar sein kann. Nur einmal machte Er sich körperlich materiell schaubar: in seiner Niederkunft in Menschengestalt, in seiner Selbsterniedrigung in Christus Jesus. Das „Kommen in den Wolken“ war schon dem

Volk Gottes ältester Prägung ein Begriff. Dies zeigen Schriftstellen wie 2. Mose 16, 10; 2. Mose 34, 5; 3. Mose 16, 2 und 4. Mose 10, 34. Auch der Prophet Hesekiel erlebt die Gegenwart des Herrn in einer Wolke, die das Tempelgebäude erfüllt (Hes. 10, 4). Daniel sieht in geistiger Schau „einen in des Himmels Wolken, der einem Menschensohn ähnlich war“ (Dan. 7, 13). In den Evangelienberichten des Matthäus und Markus wird bei der Verklärung Jesu erzählt, daß ihn und die begleitenden drei Jünger eine lichte Wolke überschattete und aus dieser eine Stimme sprach (Matth. 17, 5 und Mark. 9, 7). Jesus bezeugt in seinen Abschiedsreden (Matth. 24, 30) und vor seinen irdischen Richtern (Matth. 26, 64, Mark. 13, 26 und 14, 62, Luk. 21, 27), daß er in den Wolken des Himmels kommen werde. In Apostelgeschichte 1, 9 und 11 berichtet Lukas, daß der Herr bei der Himmelfahrt aufgehoben wurde in einer Wolke und die erklärenden Engel den Jüngern verhießen, daß er ebenso wiederkommen werde. Und endlich bezeugt Offenbarung 1, 7, daß „Er kommt in den Wolken“ und „... jedes Auge wird ihn wahrnehmen, auch die ihn durchbohrt haben“. Daß damit nicht eine oder mehrere bestimmte Örtlichkeiten oder gar die Kriegsknechte gemeint sind, die doch längst nicht mehr als solche im Leibe leben, dürfte klar sein; so können diese Schriftstellen nur ein Hinweis sein auf das Schauen mit geistigen Augen. Dies gilt gewiß auch für Offenbarung 14, 14—15, wo Johannes schreibt: „Dann sah ich eine weiße Wolke, auf ihr saß einer, der einem Menschensohn ähnlich war... und ein Engel trat aus dem Heiligtum und rief mit star-

ker Stimme dem auf der Wolke Thronenden zu: „Schwing deine Sichel, fange an zu ernten! Die Stunde der Ernte ist da...“ Der Herr selbst ist es, der auf der weißen Wolke sitzt (Weiß ist das Symbol für den Geist). Wohl ist er außerhalb des göttlichen Heiligtums, weil ja ein Engel daraus hervortritt und ihm zuruft: Die Stunde der Ernte ist da! Gerade dieses Wort läßt keinen Zweifel daran, daß Jesus vorausgehend „auf der Wolke“, also im Geist gekommen war, und daß ihm danach die Stunde der Ernte angezeigt wird. Diese Wortfassung wird bestätigt durch das heutige Geschehen. Und wenn gesagt wird, daß Jesus kommt „in seiner Herrlichkeit und seine Engel mit ihm (Matth. 25, 31 ff.), so darf man wohl annehmen, daß die Engel, die ihn umgeben, solche selige Geister sind, die er durch sein Opfer erkaufte hat und die er zum Dienst an ihren Menschenbrüdern um sich versammelt. Diese Erkauften aus der Gefangenschaft der Finsternis machen ja gerade einen Großteil seiner Herrlichkeit aus. Sind sie vielleicht gemeint, wenn der Herr sich bezieht auf „diese meine geringsten Brüder“, an denen wir bei Lebzeiten Ihm selbst etwas getan oder nicht getan haben? Unser Tun entscheidet ja über unsere Stellung in der „anderen Welt“, nicht Worte oder Bekenntnisse, nicht Wissen noch Erkenntnisse. Jakobus, der Bruder des Herrn, schreibt in seinem Brief (1, 25): „Wer in das vollkommene Gesetz der Freiheit hineingeschaut hat und bei ihm verbleibt, indem er nicht ein vergeßlicher Hörer, sondern ein wirklicher Täter ist, der wird in seinem Tun selig sein.“ Christi Kommen ist so aufzufassen, daß er wiederkehrt ähnlich (d. h. heute rein

geistig) wie vor zweitausend Jahren, als er sich Seinem Volke zwar in einer bestimmten Landschaft kundgab, als Zeugnis aber für alle Völker, das diesen nach seinem Weggang durch seine Sendboten überbracht wurde. Auch heute wirkt der Herr im Geist weiter und tut sich innerhalb der ganzen Menschheit kund, wobei jedes Volk nach Entwicklung, Eigenart und Berufung durch Gottes Eingreifen seine besondere Führung erhält. Warum nun heute gerade Mexiko in den Mittelpunkt der Reichsgottesgeschichte gestellt wird, erklärt der Herr mit der Ähnlichkeit bei seinem ersten Kommen in ein Volk, das unterdrückt und versklavt war. Der Boden ist vom Blut der von den „christlichen“ Eroberern Erschlagenen und Vergewaltigten gedüngt. Das einst unter einer blühenden Kultur gestandene Land ist bis vor kurzem als unbekannter Erdenwinkel von den „Großen“ fast ganz übersehen und vergessen worden. Neuerdings freilich ist darin eine große Wandlung eingetreten, ganz wie es der Herr vorausgesagt hat. Zudem soll bedacht werden, daß gerade in diesem Land nach Gottes Willen und Absicht bedeutende Geister versammelt werden als das Volk Gottes, als das geistige Israel, das aber natürlich auch sonst in der Welt und im Jenseits seine Vertreter hat.

In der Christenheit wird als wesentliches Merkmal, ja als Ausgangspunkt für das Endzeitgeschehen und die Wiederkunft Christi die Sammlung des Judentums beziehungsweise des ganzen Israel und dessen Rückführung in das Stammland Palästina angesehen. Mit der Gründung des Staates Israel im Jahre 1948 scheinen alle diesbezüglichen Verheißungen ihre Erfüllung gefunden zu

haben. Die seitherige Entwicklung scheint dieser Auslegung göttlicher Kundgebung recht zu geben, denn inzwischen hat die Neubesiedlung Palästinas durch israelische Einwanderer aus der ganzen Welt aus einem weithin in Wüste übergegangenem Land fruchtbaren Boden geschaffen, blühende Obstbaumkulturen erstehen lassen und eine hochentwickelte Industrie hervorgebracht. Wohl gab es bereits gewisse Ansätze, aber es läßt sich nicht bestreiten, daß das zielbewußte Vorgehen des jungen Staatswesens Erfolge zeitigte, die vor Jahrzehnten noch für unmöglich gehalten wurden. Zweifelsohne ist auch volksmäßig das neue Israel zu einer Tatsache geworden. Damit ist der Beweis erbracht, daß die Verheißungen Gottes ihren sichtbaren Ausdruck finden. Vergessen wird, auch in Kreisen, die in echter Gläubigkeit sich bemühen, den Dingen auf den Grund zu gehen, daß das Sichtbare nur darstellendes Beispiel und die Entsprechung ist für geistige Vorgänge. Wie überhaupt Gottes Wort seiner Struktur nach immer wieder vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, von der Materie auf den Geist hinweist. Es ist gerade bei der Beurteilung des Geschehens mit Israel zu beherzigen, was Jesus zu seinen Jüngern sagt: „Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen; den Außenstehenden aber wird alles nur in Gleichnissen zuteil“ (Mark. 4, 11). Dabei sei an ein anderes Wort Jesu erinnert, das im Zusammenhang mit dem vorigen gesehen werden kann: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Und Paulus tröstet mit seinem Hinweis: „Darum werden wir nicht verzagt, weil wir den Blick nicht auf das

Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare richten“ (2. Kor. 4, 16 u. 18). Es sei daran erinnert, daß das neue „Reich Israel“ argen Beschränkungen unterworfen ist, nicht nur räumlich, sondern auch in seinen Möglichkeiten der Landausnutzung infolge der Schwierigkeiten der Bewässerung. Das frühere Landeszentrum und religiöse Zentralheiligtum „Jerusalem“ gehört heute noch zum Teil den Arabern. Eine künftige Auseinandersetzung zwischen den „feindlichen Brüdern“ mag leicht alle im Irdischen verankerten Hoffnungen zunichte machen.

In diesem Zusammenhang ist der Versiegelung der 144 000 zu gedenken (Off. 14, 1—5). Sie wurden in Mexiko herausgestellt als mit dem „Lamm auf dem Berg Zion versammelt“. Zu ihrer Vollzahl gehören, wie schon erwähnt, noch andere unter die Nationen der Welt Verstreute. Das neue Lied, das sie anstimmen, erklingt für eine in Finsternis versunkene Welt in ganz der Vergessenheit anheimgefallenen Tönen, die gewaltig durchdringen und erschreckend erinnern an die „Ewige Erlösung“, die Gott Selbst vollbracht hat. Die 144 000 sind mit besonderen geistigen Gaben ausgezeichnet, die ihnen nicht erst bei der Versiegelung zugeteilt werden, sondern durch dieselbe nur ihre Bestätigung finden. Diese geistigen Gaben sind die gleichen, mit denen Gott von jeher seine gehorsamen Kinder ausgerüstet hat, nicht als Bevorzugung, sondern für „verschiedene Arten von Dienstleistung“ (1. Kor. 12, 5). Die Kraftwirkungen, die von diesen Gaben ausstrahlen, stammen von dem einen ewigen Geist, nicht von verschiedenen Geistern, die als Werkzeuge dienen sollen und können. Vornehmlich tre-

ten in Erscheinung die Heilgabe, die Gabe der Weisung und prophetischen Schau, die Gabe der Unterscheidung der Geister und der Analyse von geistigen Kundgebungen. Die Anwendung dieser Gaben geschieht nach göttlichem Gebot zum Zeugnis und zur Ehre Gottes und seiner allerbarmenden Liebe. So kann und darf dafür keine materielle Entschädigung genommen werden, sondern die selbstlose Liebe soll einzige Triebkraft für ihre Ausübung sein.

Als Seine Kinder und Erlöste stehen wir allezeit unter Gottes Schutz, und wer im Gefahrenmoment sich wissentlich darunterstellt, dem kann keine Finsternismacht irgend etwas anhaben. Freilich gilt immer die Warnung „Wachet und betet“; nie sollten wir uns mutwillig, aus Neugier oder Sensationslust dem Einfluß der Finsternismacht aussetzen, denn bedenken wir wohl, daß sie eine reale Macht ist. Wir können sie nicht ernst genug nehmen, wie auch Jesus sie jederzeit ernst genommen hat. Johannes gibt uns in seinem ersten Brief (1. Joh. 4, 2—3) klare Anweisung, wie wir unterscheiden können, welchen Geist wir vor uns haben. Zudem mag als allgemeines Kriterium gelten, daß kein Finsternisgeist sich zur tätigen, selbstlosen Liebe bekennt. „Wer mir nachfolgt“, sagt Jesus (Joh. 8, 12), „wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern das Licht des Lebens haben.“ Aus diesem Licht wird die Liebe geboren. Dazu bestätigt Paulus in seinem Brief an die Galater (5, 22): „Die Frucht, die der Heilige Geist wirkt, ist Liebe.“ Wo diese wahrhaftige Liebe nicht ist, da stimmt etwas nicht! Man vergesse

nicht, daß jeder Mensch stets von Geistern des Lichts und der Finsternis umgeben ist, solange noch „der Satan nicht gebunden ist“, was bald geschehen wird (Off. 20, 1—3). Es mag auch an das Wort von Paulus erinnert werden: „Niemand, der im Geist Gottes redet, sagt: Verflucht ist Jesus! und keiner vermag zu sagen: Jesus ist der Herr! außer im Heiligen Geist.“

Der freie Willensentscheid ist nicht aufgehoben, weder bei den inkarnierten Geistern noch bei den außerhalb des Fleisches weilenden. Wenn diese bisher als böse Geister und Dämonen angesprochen wurden, so verwehrt dies nunmehr der Herr. Wir sollen lernen, sie als Irrende und Verirrte anzusehen und ihnen helfen in dem Sinne, daß sie Licht erhalten und Kraft finden zur Umkehr und Heimkehr ins Vaterhaus, welches das ihre genauso ist wie das unsere. Denn jeder Geist ist aus Gott geboren und soll zu ihm zurückkehren. Erst dann ist das Geisteswerk Gottes abgeschlossen, wenn auch der letzte Geist heimgefunden hat. Für Gottvaters Allbarmherzigkeit und unwandelbare Liebe gibt es keine ewige Verdammnis. Seiner Gerechtigkeit hat Er selbst Genüge getan in seiner Hingabe zur ewig gültigen Erlösung. Die „Bindung des Satans“ bedeutet demnach eine Ruhepause für die Menschheit — das verheißene Friedensreich. In dieser Zeit wird der gefallenen Geisterwelt der Beweis gegeben, daß das „Wohnen Gottes bei den Menschen“ nicht nur möglich ist, sondern einfach dem Verhältnis entspricht, das zwischen Vater und Kind selbstverständlich sein soll. Um der Gerechtigkeit Gottes willen wird dann die Finsternismacht „nach tausend Jahren“ noch einmal

losgelassen. Dann wird sie ihre Ohnmacht einsehen, Gottes Heilsplan anerkennen und sich beugen.

Mit der Gabe des freien Willens ist verbunden, daß jeder Geist sein eigenes Schicksal formt. Das alte Volkssprichwort sagt dies deutlich: „Ein jeder ist seines eigenen Glückes Schmied.“ Daraus ist ersichtlich, wie unberechtigt und unüberlegt der Vorwurf ist: „Wie kann Gott so etwas zulassen?“ Und doch ertönt er immer wieder aus Menschenmund, wenn Unglück, Krankheit, Not und Tod ihre unmißverständliche Sprache reden. Gott ist nicht Richter im Sinne des Verurteilers, sondern ist vielmehr Verteidiger. Er richtet zurecht, damit seine ewigen Ordnungen wiederhergestellt werden, die die Menschen immer mehr mit Füßen treten. „Er hat kein Wohlgefallen am Tode des Gottlosen, sondern daran, daß der Gottlose von seinem Wandel sich abkehre und lebe“ (Hes. 33, 11). Das Opfer ist von Gott selbst ein für allemal dargebracht und der göttlichen Gerechtigkeit damit Genüge getan (Hebr. 7, 27). Dieses Opfer entbindet den Menschen jedoch keinesfalls vom eigenen Einsatz, so als könne man sich geruhsam treiben lassen, sondern verpflichtet, wie Paulus in seinem Brief an die Philipper (2, 12) schreibt, die Rettung im vollen Bewußtsein der eigenen Verantwortung „mit Furcht und Zittern“ zu bewerkstelligen.

Die Verbindung im Geist, das Gebet, wird vom Herrn als Mittel für das Zwiegespräch zwischen Vater und Kind dargestellt in dem Begriff „von Geist zu Geist“. Sein Gottesgeist spricht zum Menscheng Geist, der still gesammelt bereit sein soll, damit er hören kann. Und der

menschliche Geist soll dann vorbereitet und befähigt sein, dem göttlichen Vater zu antworten und Ihm alle seine Anliegen für andere und für sich selbst vorzulegen. Nicht die Worte machen es, sondern die innere Herzeinstellung, die spricht und empfängt, was Paulus so ausdrückt: „Der Geist kommt unserer Schwachheit zu Hilfe, denn wir wissen nicht, wie wir gebühlich beten sollen. Da tritt der Geist mit wortlosen Seufzern für uns ein . . .“ (Röm. 8, 26). Der Geist ist weder zeit- noch raumbunden. So kann er irgendwo und irgendwann mit seinem Vater sich verbinden. Er kann auch über jede Entfernung hinweg und über alle räumlichen Hindernisse hinaus Botschaft und Hilfe bringen.

Wie vorausgesagt war, so hat sich erfüllt, daß die Wiederkunft des Herrn in Begleitung „seiner heiligen Engel“ sich vollzog. Es muß doch seinen Sinn haben, daß der Herr verschiedentlich bei seinem Auftreten in der „Zweiten Zeit“ darauf hinwies, daß er inmitten seiner geistigen Heerscharen wiederkommen werde. Der wichtigste Grund liegt bestimmt darin, daß das Geisteswerk Gottes für die neue Zeit damit bestätigt wird. Zum andern handelt es sich zweifelsohne um eine geistige Demonstration, die dartut, daß die schon von den Alten gesehene Geisterwelt einer Wirklichkeit entspricht, die nunmehr wieder zur vollen Geltung kommen soll. Gottes Geisteswerk erfaßt die Gesamtheit des geistigen und materiellen Daseins; sie soll eine Einheit bilden und im Zusammenwirken Gottes Namen als Schöpfer aller Dinge und als Vater der Geister verherrlichen. Welche

Aufgabe hatte nun und hat diese Geisterwelt? Daß es sich um die aus der Finsternis erlösten und herausgehobenen Geister handelt, sagt die Bezeichnung „heilige Engel“. Die in der Nähe Jesu befindlichen Geistwesen (Engel) sind gewiß solche, die Er sich als sein besonderes Eigentum geheiligt und erworben hat, und von denen Er im „hohenpriesterlichen Gebet“ (Joh. 17, 24) sagt, daß er will, daß sie sein sollen, wo auch Er ist. Als „Schutzengel“ und „Geistführer“ sollen sie dann ihren in der Welt verbliebenen Brüdern und Schwestern zur Seite stehen, helfen, heilen, schützen. Genau dies ist in Mexiko zur Tat geworden, beispielhaft für ihr Wirken in der ganzen Menschheit. Wenn von seiten des „Spiritualismus“, wie er sonst in der Welt verstanden wird, und der meist aus dem „Spiritismus“ hervorgegangen ist, große Taten etwa auf dem Gebiet der Geistheilung gemeldet werden, so sind diese als von der Lichtgeisterwelt ausgehend zu betrachten, wenn sie aus selbstloser Liebe ohne Anspruch auf Vergütung getan werden. Wo aber das „Geschäftemachen“ hereinspielt, liegt der Fall ähnlich wie bei dem Zauberer Simon, von dem in der Apostelgeschichte (8, 18 ff.) erzählt wird.

Begriffserklärungen über die Bedeutung von „Spiritualistisch-Trinitarisch-Marianisch“ hat der Herr selbst bei mancherlei Gelegenheiten gegeben. Einige davon sind in dem Buch „Die Dritte Zeit“ niedergelegt, das in Deutschland herauskam und Übersetzungen aus dem spanischen Originaltext enthält (Otto Reichl Verlag, Remagen).

Wenn der Herr definiert, daß ein Spiritualist ein Jünger des Heiligen Geistes ist, so ist dies schon eine Klarlegung dafür, daß recht verstandener Spiritualismus nicht nur einfach die Beschäftigung mit der Geisteslehre beziehungsweise mit der Geisteswissenschaft sein kann. Der von Gottes Geist selbst inspirierte Spiritualismus führt ins Heiligtum göttlicher Offenbarung und überstrahlt mit ewigem Licht alle menschlichen Begriffe. Er ist dazu bestimmt, die Menschheit zur Vergeistigung zu führen, und will Wegbereiter sein für die Rückkehr des Menschen in seine ihm von Ewigkeit her bestimmte geistige Heimat. Vergeistigung ist mehr als Mystizismus. Es handelt sich ganz einfach um das Hineingebettetsein in Gottes unendliche und alles umfassende Allgegenwart. Da lösen sich Komplexe, es gibt keine Verwicklungen mehr, alles mündet in stille Zufriedenheit, in inneren Frieden, den kein Mensch geben, aber auch nicht nehmen kann. Für dieses „Lebenswasser“ wird keine andere Bedingung gestellt als das Verlangen danach (Off. 22, 17).

„Trinitarisch“ stellt heraus, daß Gott sich in drei Wesenszügen der Menschheit verständlich macht: Gott-Vater in seiner Offenbarung der „Ersten Zeit“ mit dem wegweisenden und zurechtrichtenden Gesetz, das durch Moses gegeben wurde als die ewige Ordnung Gottes für die Menschheit. In der „Zweiten Zeit“ opfert sich Gott als das unbefleckte Lamm im Menschensohn Jesus als Gottes Sohn und gibt das Beispiel der sich selbst vergessenden hingebenden Liebe. Und Gott-Geist endlich führt das Geisteswerk Gottes zur Vollendung in der „Dritten Zeit“. Er unterweist und führt in die ganze Wahrheit

ein (Joh. 16, 13). Gottes Geist ist's, der „nach kurzer Leidenszeit vollbereitet, festigt, stärkt und gründet“ (1. Petr. 5, 10).

Daß Maria, die leibliche Mutter des Herrn, aufs neue als Mittelpunkt der Menschheit nahegebracht werden soll, ist seit langem geweissagt (Off. 12, 1) und wird heute bestätigt. Freilich wird die katholisch-kirchliche Darstellungsweise der „Himmelskönigin“ allzusehr in den materiellen Bereich verschoben und wird sich noch manche Korrektur gefallen lassen müssen. Übereinstimmend mit der geistigen Neuoffenbarung ist aber, daß sich in Maria der Teil des Gottesgeistes verkörperte, der das in Ihm waltende weibliche und mütterliche Zartempfinden zum Ausdruck bringt. Darum konnte Maria das Gefäß des Allerheiligsten werden, das aus ihr geboren werden sollte (Luk. 1, 28 ff.). Das neue Israel im Geist, der Sohn, der am Ende der Zeiten aus dem Schoß der Maria hervorgeht, wird zunächst von der „alten Schlange“ mit ihr verfolgt. Sie wird „entrückt zu Gott und seinem Thron“, während das Kind — die Gemeinde — in der „Wüste“ an einem Bergungsort unterkommt, den die Finsternismacht nicht erreichen kann (Off. 12, 5—6). Dies sind Bilder für ein Geschehen, das heute zum Teil bereits hinter uns liegt. Der Kampf zwischen dem Drachen und dem Erzengel Michael ist zu Ende; der Sieg im Himmel wird von der ganzen Engelwelt gefeiert. Auf Erden ist dem Drachen noch eine bemessene kurze Zeit gelassen, in der er den letzten Versuch machen kann, eine entartete Menschheit in seine Gefolgschaft zu reißen (Off. 12, 7 ff.). Wohl allen, deren

Namen seit Grundlegung der Welt ins Lebensbuch des Lammes geschrieben sind!

Karma, Reinkarnation? Ja! aber ganz anders, als sie von den „Erleuchteten“ der Menschheit verstanden wurden, weil sie von der Erleuchtung, die Gottes Geist in sie gelegt hatte, sich entfernten beziehungsweise stehenblieben im Menschengestalt. Erst wenn dieser sich ganz erfüllen läßt mit Gottes Geist, dann dringt er durch zum Leben. Karma und Wiedergutmachung bleiben ihm nicht erspart um der Gerechtigkeit Gottes willen. Die Reinkarnation des Geistes entspricht dem göttlichen Liebesgesetz, das keinen Geist verlorengehen läßt, aber um der göttlichen Gerechtigkeit willen ihm nicht erlassen kann, daß er Dinge wiedergutmacht, die von seinem Menschendasein her bereinigt werden müssen. Die göttliche Gnade ist es, die solche Wiedergutmachung zuläßt und annimmt. Sie kennt keine ewige Verdammnis. Mancher bittere Weg wird noch zurückzulegen sein, bis der Geist geläutert und gereinigt einziehen kann in die Friedens-tore der ewigen Stadt im Licht, in das neue Jerusalem. Damit ist dann die „Wiedergeburt im Geist“ vollzogen, wie sie Jesus seinerzeit Nikodemus, einem Führer in Israel, vorgestellt hat (Joh. 3, 1 ff.).

Auch jetzt wieder verheißt der Herr für die kommende Zeit, was er einst erbeten hat: „... daß sie alle eines seien, wie du Vater in mir bist, und ich in dir bin“ (Joh. 17, 21). Da bedarf es dann keiner unterscheidenden Benennungen mehr, sondern aus allen Kreisen, Richtungen, Konfessionen und Religionen, aus allen Rassen und Klassen werden sich die Menschen als dieselben Kinder des-

selben Vaters erkennen in der Liebe, im Verstehen und im Gehorsam gegen das ewige Wort und gegen die von Uranfang an eingesetzte göttliche Ordnung. Da wird man sich dann nicht mehr gegenseitig verurteilen und herabsetzen und das „alleinige Patent“ für sich beanspruchen, sondern man wird sich unterschiedslos helfen und „der Stadt Bestes“ suchen (Jer. 29, 7).

Das Zeitalter des Geistes

Bis Ende 1950 hat sich der Herr in Mexiko als Meister und Lehrer durch seinen göttlichen Strahl im Geist offenbart. Wie er selbst sagt, ist damit die Verheißung Seiner Wiederkunft erfüllt. Seinem Volk, ja der ganzen Menschheit ist erneut das Ziel² gewiesen, das erreicht werden soll, nämlich die Verbindung von Geist zu Geist, des Gottesgeistes mit dem Menschengest. Wie diese zustande kommt, ist durch das lebendige Beispiel von Gott selbst innerhalb der Begrenzung menschlicher Materie aufgezeigt worden. Wenn von der „inneren Stimme“ gesprochen wird, so ist damit die Grundlage geistiger Verbindung gekennzeichnet. Es bedarf dafür keiner besonderen Übungen und Weihen, wie sie heute als nötig vermeint werden. Schon durch den Propheten Micha (6, 8) wird „gesagt, was gut ist“. Das „Sichabschaltenkönnen“ von der Materie und ihren materiellen sinnlichen Verlangen und Bedürfnissen und das „Sich einschalten“ auf die Geisteswelle aus dem göttlichen Heiligtum ist ein Geschenk, das man benützen muß, um es fruchtbar werden zu lassen. Die Finsternismacht scheint heute wie nie zuvor die Welt zu besitzen, aber überall sind auch die Anzeichen von einem geistigen Erwachen zu beobachten. Diese Neubesinnung kann man ansehen als Reaktion auf den Niedergang der Menschheit und aller sittlichen Normen, wie ihn die bekannte Gründerin

der Evangelischen Marienschwesternschaft, Mutter Basilea Schlink, Darmstadt, in einem vor kurzem erschienenen Buch erschütternd darstellt. Tatsache ist, daß die Menschheit bereits mitten im Gericht steht. Darin liegt die Erklärung für die rapide Abwärtsbewegung auf allen Gebieten menschlicher Belange. Verdorbene Moral, Ungerechtigkeit und Rücksichtslosigkeit, Gleichgültigkeit und Oberflächlichkeit, ichbetonte Lebensgier und schrankenlose Vergnügungssucht, Hast und Unruhe durchdringen alle Erdteile. Die Krisis ist auf ihren Höhenpunkt gelangt. Wird sie zum Leben oder zum Tode führen? Trostvoll bleibt für alle, die glauben und ihr „Vertrauen nicht wegwerfen“, daß sie nicht ins Gericht kommen (Hebr. 10, 35 und Joh. 5, 24). Noch leben die Menschen dahin, essen und trinken, verheiraten sich und feiern Feste; die Arbeit in Industrie und Landwirtschaft läuft auf Hochtouren, und sonst ist es eben wie alle Tage! Aber — sie denken an nichts weiter; nur geschieht's, daß unversehens eine Scheidung eintritt. Arbeitskameraden, Geschäftskollegen, Mitarbeiter in sozialen und kirchlichen Einrichtungen, engverbundene Familienmitglieder erleben Trennung, Sinneswandlung, Lebensveränderungen — alles als Folge des Kommens des Herrn! Zwischen solchen, die auf dem gleichen Arbeitsfeld arbeiten, geschieht es, daß der eine weggenommen wird — sicher nicht strafversetzt! —, der andere aber bleibt, zurückgelassen wird. Ward er für untauglich befunden, weiter zu arbeiten? Das Feld ist ja abgeerntet! — Das Mahlen in der Mühle, das auf die Ernte folgt, dient dazu, das eingesammelte Getreide zu Mehl zu verarbeiten für das

Brot (des Lebens!). Von den dort Beschäftigten wird einer mitgenommen, der andere bleibt zurück — arbeitslos oder um weiter zu mahlen? — Vor allem kommt es darauf an, wach und bereit zu sein! (Matth. 24, 37—42). — Entscheidend sind die Taten, nicht die Worte. Die Helfenden haben oft, ohne es zu wissen, Engel beherbergt, dem Herrn selbst gedient. Er, der oberste Gerichtsherr, kennt alle. Vor seinem durchdringenden Auge hat die „bürgerliche Wohlanständigkeit“ alle Geltung verloren. Er hat aber „diese“ Geringsten, die mit ihm gekommen sind und auf die er nun besonders hindeutet, inzwischen in den göttlichen Adelsstand erhoben als seine „heiligen Engel“ (Matth. 25, 31 ff.).

Was ist nun aus der „Obra Espiritualista“ — dem Geisteswerk — in Mexiko geworden? Wie angekündigt, hörten Ende 1950 die Kundgebungen des Herrn durch die erwählten Wortträger auf. Die „Sensation“ der Trance fiel weg, und damit hatte die Sache für viele, die mehr aus Neugierde oder Wundersucht gekommen waren, ihren Reiz verloren. So „gingen viele hinter sich“, wie es zur Zeit Jesu auch war (Joh. 6, 66). Trotz des Eintreffens der Erfüllung aller Voraussagen, die sich mit denen von Jesus vor nahezu zweitausend Jahren gemachten durchaus decken, ist nach außen von dem Bestand der „Endgemeinde“, soweit sie Mexiko betrifft, zunächst nicht viel zu sehen und zu hören. Einige wenige Gruppen bestehen noch in der Hauptstadt des Landes und andere auch noch im Innern. Sie versammeln sich sonntags, hören die Vorlesung einer „Cátedra“ aus der

Zeit von vor fünfzehn bis zwanzig Jahren, jemand gibt kund, was er durch Intuition empfangen hat, und einige „Seher“ teilen ihre Visionen mit. Diese letzteren beziehen sich meist auf den Verlauf der Versammlung, betreffen einzelne der Anwesenden besonders oder erschöpfen sich in Voraussagen bevorstehender Ereignisse. Die Gaben, die der Herr verleiht, bleiben; der Trancezustand dagegen sollte nur Hilfsmittel sein. Durch die Woche hindurch werden an festgesetzten Nachmittagen in den Versammlungsorten von den Heilfakultäten Kranke unentgeltlich behandelt und geheilt, ohne daß dem medizinischen Eingreifen irgendwie Abbruch getan wird. Vielfach handelt es sich ohnedies um sogenannte ärztlicherseits „aufgegebene Fälle“ oder um die Beratung, ob eine Operation von Fachärzten zu empfehlen ist. In besonderen Fällen können auch Hausbesuche vereinbart werden, die gleichfalls kostenlos erfolgen. Ist nun dieses Werk am Erliegen? Wird im Verlauf weiterer Jahrzehnte Vergessen sich über all die großen Erlebnisse breiten, die Tausende in Atem hielten? Für den, der nicht tiefer sieht, möchte es so scheinen. Aber gerade der Zeitablauf macht offenbar, daß noch bewußte Träger der Verantwortung, die der Herr auf sie gelegt hat, in Treue ihren Dienst tun. Dabei ist zu bedenken, daß Gottes Gaben und Wirken immer zuerst „geistig“ in Erscheinung treten. Der vermaterialisierte Mensch erliegt allzuleicht der Versuchung, alles materiell zu verstehen, und begreift oft lange nicht, daß es nichts gibt, was nicht geistig bedingt ist, zuvor in der geistigen Welt ausgetragen wird und sich dort entscheidet. Hernach erst ist die

materielle irdische Auswirkung zu spüren als Konsequenz der geistigen Wirkungen und Kräfte. Je mehr der Mensch sich für diese aufnahmefähig macht, um so empfindlicher wird er als Empfangsgerät. Dazu muß er freilich lernen, seinen Richtstrahler einzustellen auf die Wellenlänge aus der geistigen Welt des Lichts und des Guten.

Neuerdings erhebt sich eine stilltätige Gemeinde in Mexiko und anderswo, die auf den Ruf ihres Herrn wartet für den Einsatz, wenn eine verzweifelte Menschheit die Hände nach Hilfe und Rettung ausstrecken wird, um aus den Trümmern einer vermaterialisierten Welt herauszufinden zu einem Neuaufbau, der auf geistiger Grundlage Festigkeit und Bestand behält. Diese Gemeinde erlebt die Erfüllung von Gottes Verheißungen, und überall auf Erden sind Kräfte am Werk, unerwartet auftretend in Völkerschaften und in einzelnen Kreisen, die das Walten einer höheren Hand spüren lassen. Wieder einmal schwebt der Geist über den dunklen Wassern eines „Tohuwabohu“, das sich die Menschen selbst zugerichtet haben. Noch zeigt sich nur wenigen der Ausweg. Die Morgenröte eines neuen Tages der Menschheit beginnt sich erst kaum abzuzeichnen vom Dunkel der Nacht, die noch ihre Herrschaftsansprüche stellt. In ihrem Schatten vollzieht sich der Endkampf zwischen Licht und Finsternis. Der Gläubige weiß, daß das Licht siegt. Die Weltwende — nicht das Weltende — ist da. Aus allem Materialismus, aller Vergänglichkeit steigt das geistige Reich empor, die Königsherrschaft Gottes, das Gottesreich. Die Kennzeichnung dieses Reiches liegt

nicht im äußeren Geschehen, sondern in der inneren Wandlung bei jedem „Reichsbürger“ (Luk. 17, 20—21). Als Folge der inneren Haltung des einzelnen strahlt ein neues Licht auf. Die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft, Familienleben, Arbeitsbedingungen, Wissenschaft und Volkswirtschaft, der Verständigungswille und die Zusammenarbeit der Völker auf der Basis gegenseitiger Hilfe wird zunehmend eine Wandlung von Grund auf erfahren. Alle Ausbeutung durch einzelne oder durch Körperschaften hört dann auf. Die Nächstenliebe, der Einsatz der besten Kräfte auf Grund eines gerechten Wertausgleichs, der der Gewinnsucht entzogene Austausch der Gaben und Schätze der Natur und eine weltweit einsetzende Verwaltung aller Güter auf der Basis sozialer Gerechtigkeit werden das künftige Bild der Entwicklung in der Menschheit bestimmen. Diese neue Zeitepoche ist angebrochen. Der „König der Könige und Herr aller Herren“ hat seinen Siegeszug angetreten. Sein Kampf geht der letzten Entscheidung entgegen; sein Schwert, „das Wort Gottes“, wird alle Völker treffen (Off. 19, 11—16). Das Geisteswerk Gottes steht vor der Erfüllung.

NACHWORT

Gottes Allmacht, Liebe und Weisheit ist mit menschlichem Nachdenken, menschlicher Erkenntnis und menschlichen Begriffen nicht annähernd zu erfassen. Und doch trägt dieser Schöpfergott in väterlicher Güte alle seine Geschöpfe und sieht den guten Willen eines jeden als vollgültig an, der sich in aufrichtiger Liebestat bemüht, Seinem Willen nachzueifern. Kann es überhaupt einen Meinungsstreit geben? Eigentlich nicht, denn wer vermöchte dem andern eine Lehre oder Erkenntnis, eine Überzeugung oder ein Erlebnis aufzudrängen? Jeder Geist ist eingeprägt, hat seine eigene Mission, geht seinen eigenen Weg. Für jeden Menschen sind die Verhältnisse, die Begabung und die Lebensauffassung so verschieden von denen anderer, wie es eben verschiedene Menschen gibt.

Alles, was der Mensch versuchen kann, ist das Zeigen des Weges unter Wahrung der Achtung vor dem andern. Um die Berechtigung zu erlangen, seinem Nächsten näherzutreten, ist es notwendig, die eigene Haltung zu überwachen, ohne Aufhebens ein Beispiel zu geben und geduldig zu warten, bis der andere die Tür auf tut und zum Eintreten einlädt.

Die vorstehenden Blätter möchten ein Anklopfen sein, ein Bitten um Gehör, eine letzte Mahnung, daß die Zeiten vorüber sind zum Hinausschieben „bis zu einer ge-

legenen Zeit“. Die meisten Menschen geben sich mit dem Gedanken zufrieden, daß man die Dinge nicht so tragisch zu nehmen brauche, daß es immer Zeiten des Niedergangs gegeben habe, denen dann wieder ein Aufstieg folgte. Doch sollte man wohl bedenken, daß es in der Menschheitsentwicklung noch nie eine Zeit gegeben hat, in der die Zusammengehörigkeit der großen Menschenfamilie sich so deutlich abzeichnete wie heute. Diese Ganzheit steht im Blickfeld der alles durchdringenden Augen Gottes. Aus der Einheit ist der Mensch hervorgegangen und als Einheit wird er die Schlußabrechnung der bisherigen Entwicklung erleben und ein neues Blatt seiner Geschichte aufschlagen.

Mexiko, im Frühjahr 1965

E. Enkerlin

LITERATUR-NACHWEIS

- Die Bibel, Übersetzung von Dr. Martin Luther, Württ. Bibelanstalt, Stuttgart.
- Die Bibel, Übersetzung von D. Dr. Hermann Menge, Württ. Bibelanstalt, Stuttgart
- Die Bibel, Übersetzung von P. Hans Bruns, Brunnen-Verlag, Gießen
- „Die Dritte Zeit“, Otto Reichl Verlag, Remagen (Originaltext in Spanisch: „El Libro de la Vida Verdadera“, Apartado postal 30494, México 18, D. F., Mexico)
- M. Kahir, „Nahe an 2000 Jahre“, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ.
- Jakob Lorber, „Die Haushaltung Gottes“, Lorber-Verlag, Bietigheim/Württ.
- Jakob Lorber, „Die Jugend Jesu“, Lorber-Verlag, Bietigheim/Württ.
- Jakob Lorber, „Das Große Evangelium Johannis“, Lorber-Verlag, Bietigheim/Württ.
- E. Mikeleitits, „Der Plan Gottes“, Lorber-Verlag, Bietigheim/Württ.
- Dr. Franz Hartmann, „Theophrastus Paracelsus“, Theosophisches Verlagshaus, Leipzig
- Dr. N. Centurio, „Nostradamus“, Verlag Richard Schikowski, Berlin
- E. Mikeleitits, „Das ewige Bildnis“, Turm-Verlag, Bietigheim/Württ.
- J. G. Mittnacht, „Emanuel Swedenborg, der geistige Kolumbus“, Renatus-Verlag, Lorch/Württ.
- J. Musäus, „Der Geisteserheer Swedenborg“, Renatus-Verlag, Lorch/Württ.
- Helen Keller, „Licht im Dunkel“, Swedenborg-Verlag, Zürich
- E. Swedenborg, „Die wahre christliche Religion“, Swedenborg-Verlag, Zürich
- Hutten-Kortzfleisch, „Asien missioniert im Abendland“, Kreuz-Verlag, Stuttgart
- Josef Kral, „Die Wirklichkeit des Außersinnlichen in Wissenschaft und Christentum“, Aventinus-Verlag, Abensberg/Ndb.
- M. Basilea Schlink, „Und keiner wollte es glauben“, Ev. Marienschwesternschaft, Darmstadt
- Dante Alighieri, „La Divina Comedia“ (Die göttliche Komödie), spanische Übersetzung aus dem Italienischen, Union Tipográfica Editorial Hispano Americana, México 12, D. F.
- Arthur Schult, „Das Johannesevangelium als Offenbarung des Kosmischen Christus“, Otto Reichl Verlag, Remagen

geschnitten, noch kaum ins allgemeine Bewußtsein eingedrungen sind. So beschäftigt er sich ausführlich mit Böhme, Swedenborg, Lorber, um endlich a u s e i g e n e m E r l e b e n über die spiritualistische Bewegung in Mexico zu berichten, die sich auf das zwölfbändige Lehrwerk DAS BUCH VOM WAHREN LEBEN stützt, eine Quelle hoher Weisheit und Liebe, Kraftspender geistiger Erneuerung für eine in der Tat wahrhaft christliche Gemeinde Dienender und Helfender, die, die künftige Ordnung bereits verwirklichend, in aller Stille heranreift. Hier, in aufnahmebereiten Herzen, findet GOTTES GEISTESWERK in der heutigen Welt seinen reinsten Ausdruck.

DAS BUCH VOM WAHREN LEBEN

In zwölf Bänden von je rund 450 Seiten hat die spiritualistische Bewegung in Mexico eine Großteil der Kundgaben und Offenbarungen gesammelt, die der Herr durch seine von ihm berufenen Werkzeuge gab. Es handelt sich nicht nur um eine überwältigende Fülle göttlicher Bezeugungen, daß die Zeit der Wiederkunft Christi da ist, sondern auch um die klare Belehrung, daß Gott diese nicht mehr in menschlicher Gestalt geschehen lassen wollte, sondern als HEILIGER GEIST.

Die deutsche Ausgabe unter dem Titel DIE DRITTE ZEIT enthält eine Auswahl der wichtigsten Abschnitte aus den obengenannten 12 Bänden. (320 Seiten, Ganzleinen DM 27,-; Broschur DM 19,80,-)

DER LEUCHTER
OTTO REICHL VERLAG
ST. GOAR